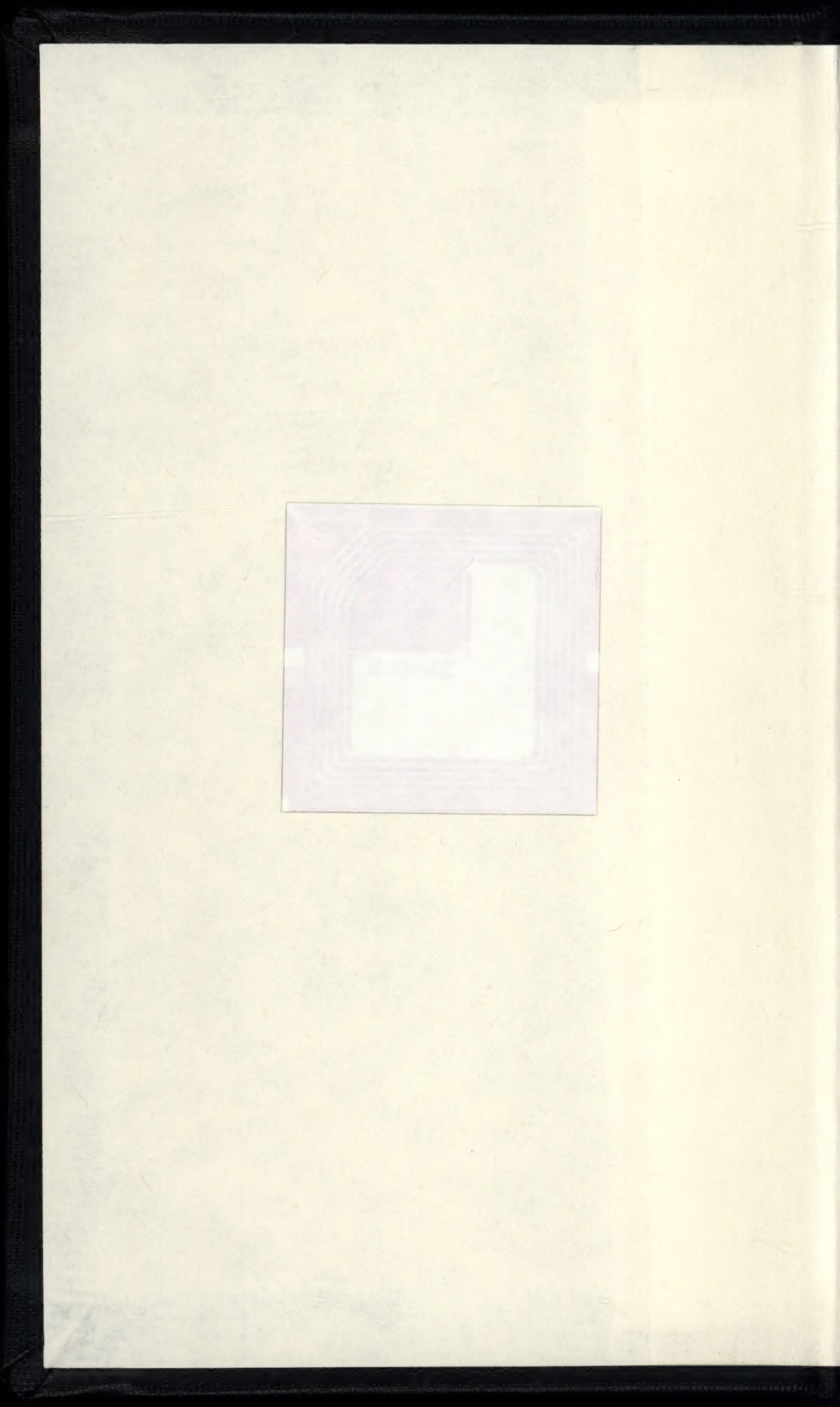
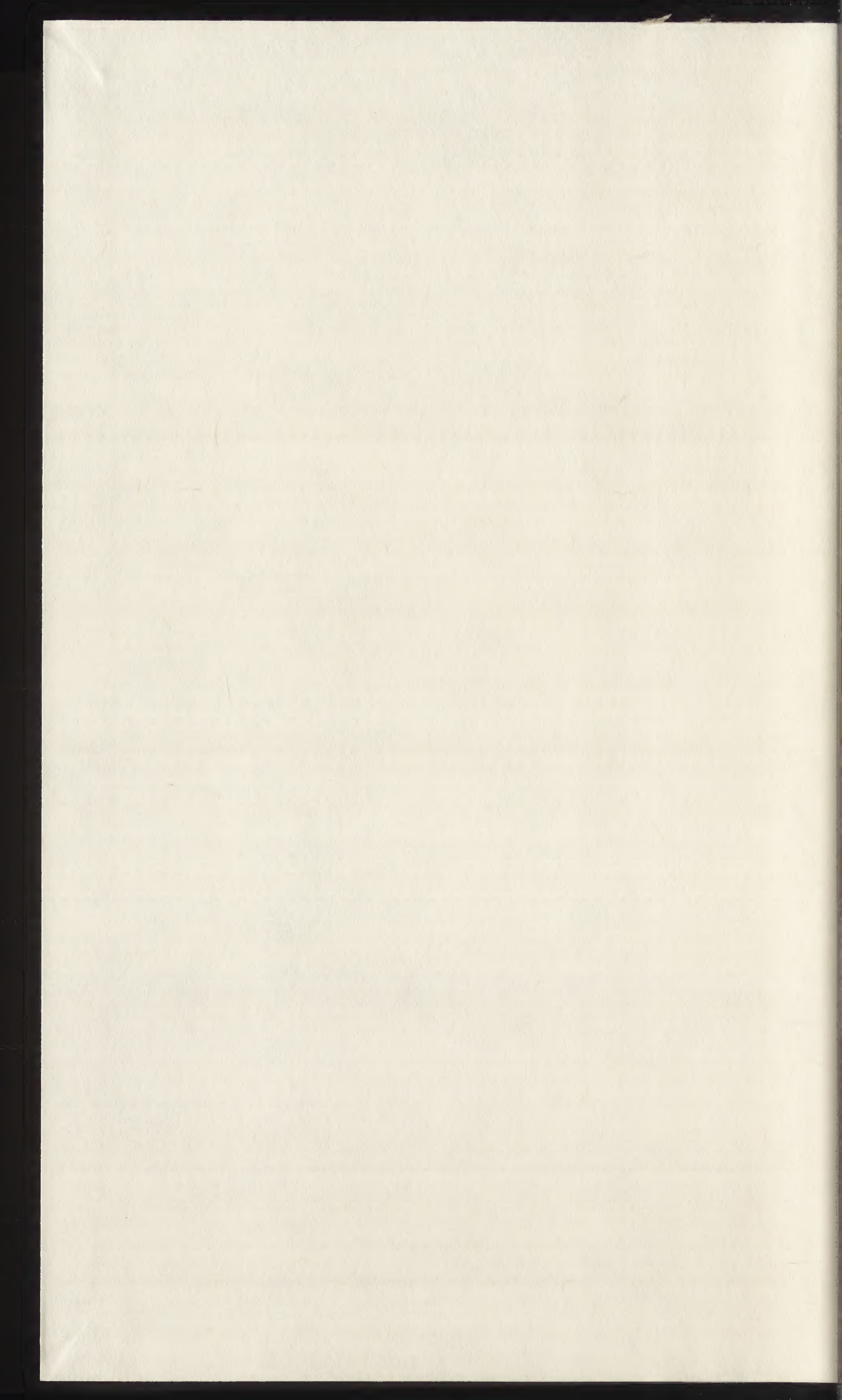
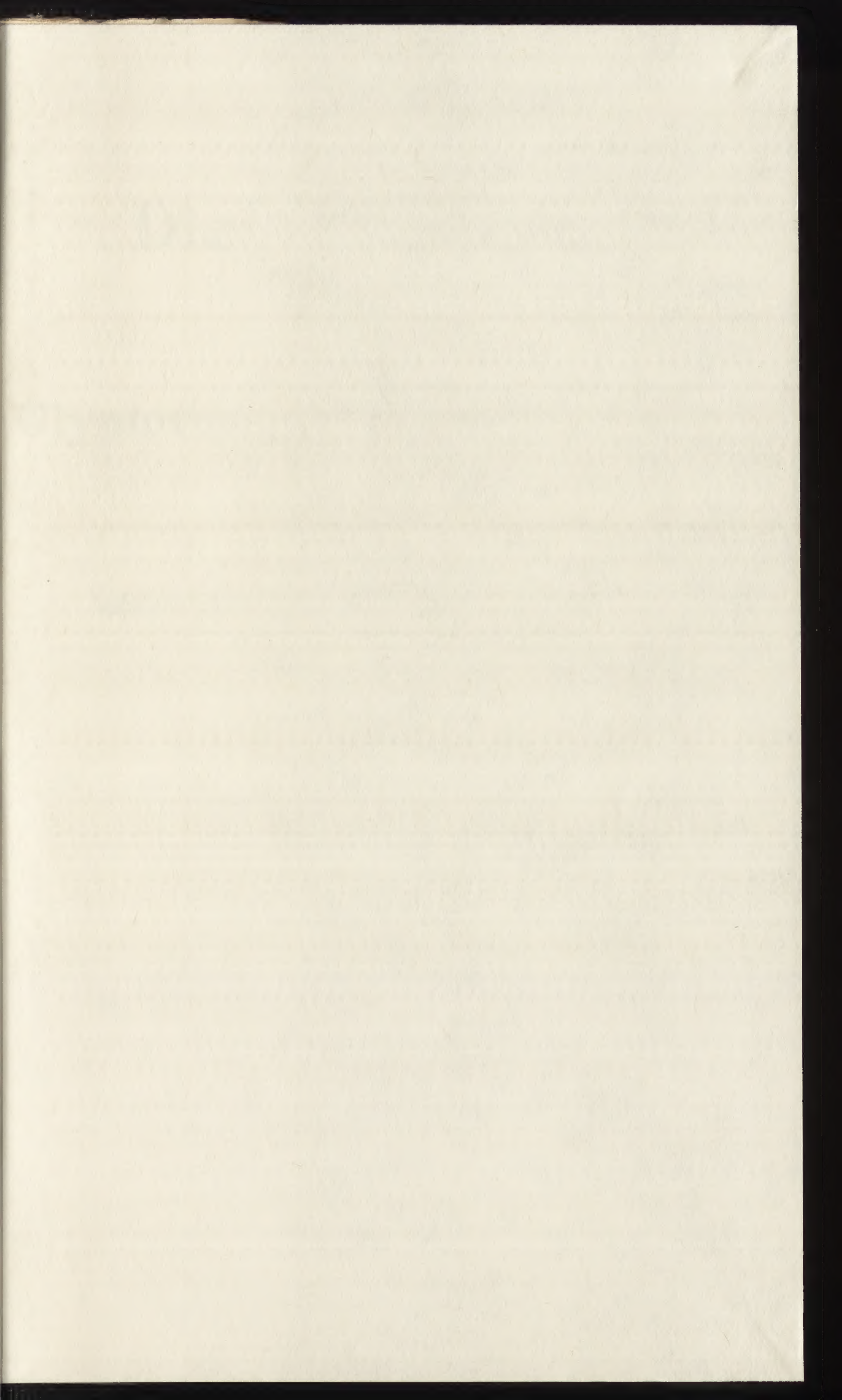
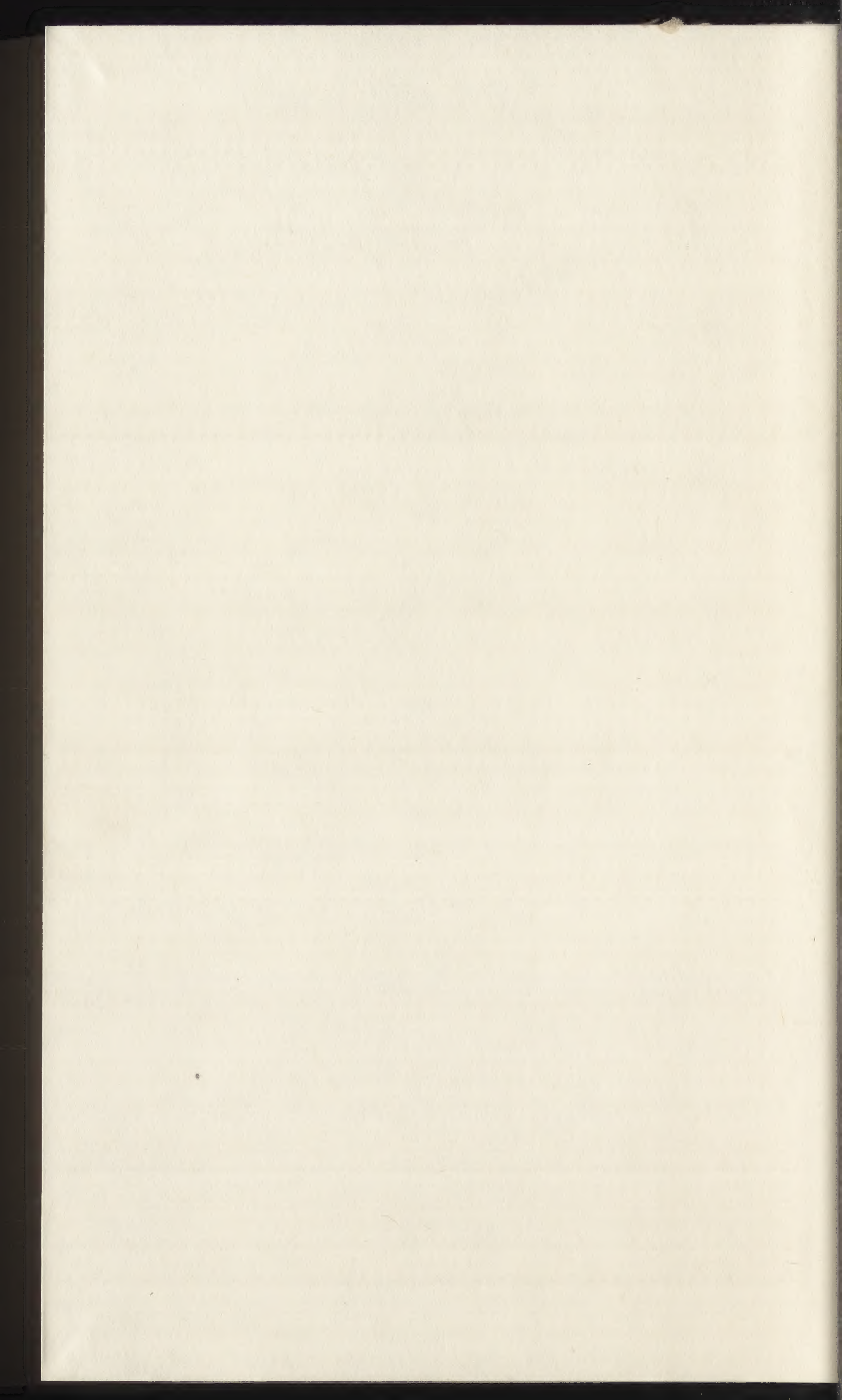










Die Aegineten

der

Glyptothek König Ludwigs I.

nach den Resultaten der

neuen Bayerischen Ausgrabung

von

Adolf Furtwängler

Mit vierzehn Tafeln und Abbildungen im Texte

München
in Kommission bei **A. Buchholz**

Vorwort.

Dies kleine Buch ist eine für weitere Kreise und insbesondere auch für die Besucher der Glyptothek bestimmte kurze Zusammenfassung dessen, was ich in dem großen Werke „Aegina, das Heiligtum der Aphaia", ausführlich dargelegt habe.*) Es enthält alle wesentlichen Tatsachen und ein vollständiges Verzeichnis aller äginetischen Skulpturstücke nach der neuen Anordnung. Die Schlußabschnitte, besonders der über den Stil der äginetischen Skulpturen, sind, der veränderten Bestimmung dieser Schrift entsprechend, wesentlich anders gefaßt als in dem großen Werke. Es ist hier der Hauptnachdruck auf das gelegt, was dem Fernerstehenden und dem Laien zunächst wichtig sein muß.

München, im April 1906.

A. Furtwängler.

---

*) Der vollständige Titel des Werkes lautet: Aegina, das Heiligtum der Aphaia, unter Mitwirkung von Ernst R. Fiechter und Hermann Thiersch herausgegeben von Adolf Furtwängler. Mit 130 Tafeln, 1 Karte, 6 Beilagen und 413 Abbildungen im Texte. München 1906. Verlag der K. b. Akademie der Wissenschaften, in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth). 2 Bände groß Quart. Preis 120 M.

Inhalts-Verzeichnis.

Verzeichnis der Tafeln.

Verzeichnis der Abbildungen im Texte.

I. Die erste Auffindung, die Erwerbung und Aufstellung der Ägineten in der Glyptothek König Ludwigs I.

So oft wir auch, wenn wir die Schicksale betrachten, welche die Meisterwerke antiker Kunst betroffen haben, über die Mißgunst des Zufalls klagen müssen, so ist es uns doch zuweilen auch vergönnt, uns zu freuen über eine glückliche Fügung, die der barbarischen Zerstörungssucht vergangener Jahrhunderte einen Schatz zu entziehen gewußt hat.

Eine dreifach glückliche Fügung ist es, die uns verstattet, ein großes Werk altgriechischer Skulptur, die beiden Giebelgruppen des Tempels der Aphaia auf Aegina, eine Schöpfung von der höchsten Feinheit und Vollendung, noch in annähernder Vollständigkeit zu genießen.

Zunächst ist es die Einsamkeit der Lage des Tempels, die ihn beschützt hat. Er steht auf waldiger Höhe (Tafel 1), die nach zwei Seiten auf das Meer hinausblickt, nach den anderen Seiten von Wald und Berg umgeben ist. Im früheren Altertum war die nahe Bucht und waren die nächsten Täler dicht besiedelt. Doch schon in der späteren griechischen, noch mehr in der römischen Zeit war die Gegend verödet; und auch all die folgenden Jahrhunderte entstand hier kein regeres Leben. Der Tempel mit seinen köstlichen Skulpturen muß lange ruhig und ungestört gestanden haben; die starke Luftverwitterung an den Marmoren ist ein Beweis dafür; bis endlich auch er in Trümmer sank und zur Ruine wurde.

Und auch diese stand lange. Wohl wurde manches Stück weggeschleppt und zerstört; doch was unter den schützenden großen Bautrümmern lag, blieb unversehrt. Und nun kam die zweite glückliche Fügung: daß dieser Schatz nicht rohen Barbaren, die den Marmor zerschlagen

und zu Kalk verbrennen, nicht verständnislosen Händlern, die nur Gewinn zu machen streben, in die Hände fiel, sondern daß er im Boden bewahrt blieb, bis zwei edle junge Männer kamen, die, begeistert für die Kunst der Griechen, voll Eifer die wissenschaftliche Erkenntnis der alten Architektur zu fördern, an dem Tempel Untersuchungen begannen. Es waren der Engländer C. R. Cockerell und der Deutsche Haller von Hallerstein, zwei junge Architekten, die Studien halber in Athen weilten und die sich zu inniger Freundschaft verbunden hatten; sie ergänzten sich gegenseitig auf das schönste; der eine war mit allen seinen Vorzügen ebenso ganz Engländer wie der andere ganz Deutscher. Sie fuhren im April des Jahres 1811 nach der Insel Aegina hinüber, um die Tempelruine zu erforschen. Als sie die ersten Bautrümmer umdrehen ließen, um sie besser vermessen zu können, da tauchten nach einander die herrlichen Skulpturen auf, zuerst zwei Köpfe, dann andere Glieder, Torse und Köpfe, bis im Laufe weniger Tage all das zusammen war, was gegenwärtig in der Kgl. Glyptothek zu München bewahrt wird.

Denn dies ist die dritte günstige Fügung: daß ein für hellenische Kunst begeisterter deutscher Fürst, König Ludwig I. von Bayern, als Kronprinz, nach Überwindung vieler Schwierigkeiten es durchsetzte, daß diese Skulpturen aus dem Besitze der Entdecker in den seinen übergingen und, aus den Gefahren unruhiger Kriegszeiten gerettet, nach Rom und von da endlich in des Königs Glyptothek nach München gebracht werden konnten.

In München langten die Figuren erst 1828 an und wurden mit der Eröffnung der Glyptothek im Jahre 1830 öffentlich zugänglich. Leider waren sie aber vorher in der besten Meinung geschädigt worden in einer nicht wieder gut zu machenden Weise. Man hatte sie 1816/17 in Rom im Atelier von Thorwaldsen unter dessen und des Bildhauers Martin Wagners Leitung in Marmor ergänzen lassen. Indem der damals auf der Höhe seines Ruhmes stehende Thorwaldsen mit der Restauration beauftragt ward, glaubte man das Bestmögliche für die Skulpturen getan zu haben. So wurden denn diese Restaurationen damals und noch bis in die neuere Zeit hinein auch aufs höchste bewundert. Verglichen mit den leichtsinnigen, verständnis- und stillosen Restaurationen,

die in früheren Jahrhunderten leider so vielen antiken Skulpturen angefügt wurden, erscheinen jene Thorwaldsenschen allerdings in günstigem Lichte. Allein im Laufe der Zeiten haben sich die Anschauungen geändert. So wie man jetzt das früher allgemein geübte „Auffrischen" alter Bilder durch Übermalung verdammt, so verurteilen wir jetzt auch dasjenige Ergänzen alter Skulpturen, das mit einer Schädigung des Originales verbunden ist. Die Thorwaldsenschen Ergänzungen sind nach der alten Manier der Italiener in Marmor gearbeitet und überaus solide mit den Originalen durch starke eiserne Dübel verbunden. Zum Zwecke dieser Befestigung wurden die ganzen Bruchflächen der Originale samt ihrer Umgebung rücksichtslos abgemeißelt. Dies war eine schwere Schädigung der kostbaren Originale. Sie ließe sich allenfalls noch ertragen, wenn die Restaurationen wenigstens gesichert und richtig gewesen wären. Allein sie beruhen vielfach auf groben Mißverständnissen und sind zu gutem Teile falsch; überdies zeugen sie nach unseren heutigen Begriffen doch von einem geringen Verständnis für den alten Stil der Originale. Und all diese Irrtümer sind nun nicht wieder gut zu machen, indem, ohne die Gefahr einer erneuten Schädigung der Originale, jene Restaurationen nicht beseitigt werden können.

Es kommt dazu, daß man für die ergänzten Figuren des einen vollständiger erhaltenen westlichen Giebels auch noch eine Anordnung dauernd fixierte, die wir jetzt als eine ganz verkehrte erkennen, und die außerdem überaus geschmacklos und langweilig wirkt. Die Figuren wurden in dieser falschen Anordnung aber so fest und solide in eine große Marmorplinthe eingelassen, daß auch die Veränderung dieser Aufstellung nicht ohne Gefahr für die Originale möglich wäre. Vgl. Tafel II.

Hätte man die Figuren, so wie es damals von dem Kunstgelehrten Hirt geraten wurde, nur in Gips ergänzt, so hätte man jederzeit verändern und etwas Besseres an die Stelle treten lassen können.

Die beiden Entdecker der Ägineten, Cockerell und Haller, beabsichtigten eine wissenschaftliche Publikation über den ganzen Tempel und seinen Skulpturenschmuck. Sie machten in der Zeit gleich nach der Entdeckung in Athen umfangreiche Vorarbeiten dazu. Allein beide wurden bald durch anderes davon abgezogen, und Haller

starb nach einigen Jahren eines allzufrühen Todes in der Fremde (1817 in Thessalien); Cockerell aber veröffentlichte nur 1819 in einem englischen Journal einen kurzen Bericht. Erst in hohem Alter, fast ein halbes Jahrhundert nach der Entdeckung, gab Cockerell ein Prachtwerk über den Tempel heraus (1860); allein damals war natürlich schon vieles in seiner Erinnerung geschwunden, und seine alten ursprünglichen Aufzeichnungen hat er selbst nicht genügend ausgenutzt.

So ist mir bei meinen neuen Untersuchungen über die Ägineten der handschriftliche und zeichnerische Nachlaß der beiden ersten Entdecker (der Cockerells im Besitze der Familie zu London, der Hallers in der Kaiserl. Bibliothek zu Straßburg) von Bedeutung geworden, da er manche bisher unbekannte wichtige Fundtatsachen enthält.

Bei der Aufstellung der Ägineten in der Glyptothek wurde auch eine Rekonstruktion der ganzen Westfassade des Tempels mit Ergänzung der Figuren in $^1/_4$ der originalen Größe angefertigt und oben an der Hauptwand des Saales in der Lünette unter der Decke angebracht. Man vergleiche diese Rekonstruktion mit den neuen Modellen beider Giebelfronten, die unten zu beiden Seiten aufgestellt sind, um zu erkennen, wie ungenügend der Begriff war, den man früher von diesem Meisterwerke der alten Kunst hatte. Die neuen Modelle sind aber erst möglich geworden durch die neue Ausgrabung von 1901.

II. Die bayerische Ausgrabung von 1901 und ihre Resultate.

Wie unbefriedigend die bisherige Anordnung der äginetischen Giebel war, konnte feinerem Kunstempfinden nicht entgehen. In diesen Gruppen konnte von wirklicher Darstellung eines Kampfes keine Rede sein. Diese angeblichen Kampfgruppen erschienen vielmehr unwahr, auseinandergezerrt, unverständlich in den Motiven, öde und langweilig*). Mit den erhaltenen Denkmälern der-

*) Vgl. meine Beschreibung der Glyptothek, 1900, S. 153.

selben Zeit, mit den prachtvoll lebendigen Kampfbildern auf den bemalten Vasen hatten jene Gruppen nicht das Geringste gemein.

Wer nun aber die Fundstätte dieser Skulpturen auf Aegina besucht hatte, mußte sich sagen, daß hier offenbar die Möglichkeit weiterer Funde nicht ausgeschlossen war. Die Nachforschung im Jahre 1811 war, so viel ließ sich sicher sagen, jedenfalls keine im modernen Sinne methodische und vollständige Ausgrabung gewesen.

Schon König Ludwig I., der Stifter der Glyptothek, hatte sich mit der Absicht getragen, an jener Fundstelle weitere Nachforschungen machen zu lassen. Diese ward erst verwirklicht von seinem Sohne, Seiner Königlichen Hoheit Prinz-Regenten Luitpold von Bayern, in dessen Auftrage ich im Frühjahr, Sommer und Herbst des Jahres 1901 an jener Stätte Ausgrabungen veranstaltet habe. Die Resultate derselben sind in einem größeren Werke verarbeitet, das im Januar 1906 erschienen ist.*) Das Wesentlichste dieser Resultate ist das Folgende.

Zunächst haben die Ausgrabungen den Namen der Gottheit festgestellt, welcher der Tempel einst gehört hat. Bis dahin war man nur auf Vermutungen angewiesen, die denn auch ganz fehlgegriffen hatten. Erst hatte man an das Heiligtum des Zeus Panhellenios gedacht; doch dieses lag wo ganz anders, am Oros, dem höchsten Berge der Insel, und ist in einer anderen bayerischen Ausgrabungskampagne, im Frühjahr 1905 dort aufgefunden und ausgegraben worden.**) Dann hatte man gemeint, den Tempel der Athena zuschreiben zu dürfen wegen der Mittelfigur der Giebelfelder. Allein dies war ein falscher Schluß; denn Athena ist in den Giebeln nur als Schlachtgöttin, als Lenkerin der Heldenkämpfe gegenwärtig, welche den Inhalt der Gruppen bilden.

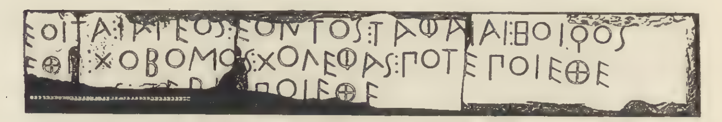
---

*) **Aegina, das Heiligtum der Aphaia,** unter Mitwirkung von E r n s t R. F i e c h t e r und H e r m a n n T h i e r s c h herausgegeben von **Adolf Furtwängler.** Mit 130 Tafeln, 6 Textbeilagen, 1 Karte und 413 Text-Abbildungen. IX und 504 Seiten. 4°. München 1906. Verlag der K. b. Akademie d. Wiss., in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth). Preis 120 M.

**) Über die Resultate dieser und anderer Ausgrabungen auf Aegina, die unter meiner Leitung mit den Mitteln einer Schenkung des Herrn Kommerzienrates B a s s e r m a n n - J o r d a n in Deidesheim seit 1902 ausgeführt worden sind, wird ein späterer Band des Werkes über Aegina handeln.

Einen Athenatempel hat es auf Aegina, wie es scheint, überhaupt nicht gegeben*). Die Ausgrabungen haben die Frage entschieden: es ist eine große, 1,60 m lange Inschrift gefunden worden (s. beistehende Abbildung), die in schönen altertümlichen Zügen das Folgende berichtet (Übersetzung):

„Zu der Zeit als (Kl)eoitas der Priester war, wurde der Aphaia das Haus gebaut und der Altar; das Elfenbein wurde hinzugemacht; und die Umhegung wurde herumgemacht.“ Die Inschrift ist in monumentaler Weise auf einen großen Stein geschrieben, der nach Material und Technik mit Bestimmtheit der ersten Bauperiode des Heiligtums, die noch in das siebente Jahrhundert vor Chr. fällt, zugeschrieben werden kann. Es war jenes „Haus“ der erste feste Kultusraum, welcher für die Göttin geschaffen wurde, indem sie sich vorher mit einem offenen Haine



Die Bauinschrift des Heiligtums der ersten Bauperiode.

hatte begnügen müssen. Aphaia war eine äginetische Göttin, die, zur Zeit als Aegina ein reicher und mächtiger Inselstaat war, großes Ansehen und hohe Verehrung genoß; wir wissen, daß der vornehme, in den Kreisen der Aristokraten Aeginas befreundete Dichter Pindar einen Hymnus auf diese Göttin Aphaia gedichtet hat. Das sechste und der Anfang des fünften Jahrhunderts vor Chr. war die Blütezeit von Aegina. Damals war Aphaia auf der Insel hochverehrt.

Dafür haben auch die Ausgrabungen Beweis geliefert. Auf jene erste Bauperiode, in welcher nur ein schlichtes, wahrscheinlich säulenloses Kulthaus für Aphaia gebaut wurde, folgte eine zweite, welche in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts vor Chr. fällt. Hier wurde der Aphaia schon ein feiner archaischer Tempel erbaut, dessen bunt bemalte Bauglieder zerschlagen innerhalb der Terrassierung des späteren Tempels aufgedeckt

*) Vgl. das Heiligtum der Aphaia S. 7 ff.

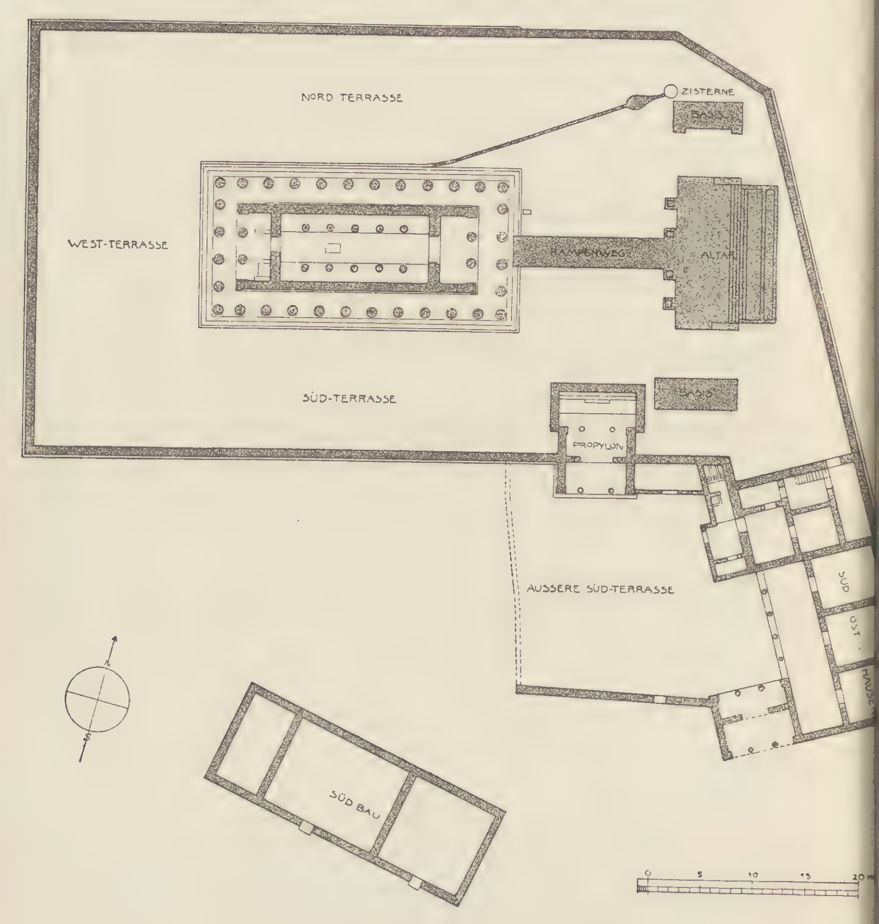
wurden. Und eine Fülle von kleineren Weihgeschenken wurde der Göttin dargebracht, davon sich vieles gefunden hat. Selbst eine riesige einzelne ionische Säule erhob sich damals in dem Heiligtum, die wahrscheinlich eine Sphinx trug.

Die Göttin Aphaia wurde von den Ägineten mit Britomartis, der großen Göttin von Kreta, identifiziert. Die Funde haben gezeigt, daß der Kultus der Aphaia in das zweite Jahrtausend, die Epoche der sog. mykenischen Kultur zurückreicht. Da kretische Ansiedler auf Aegina bezeugt sind, so ist es wahrscheinlich, daß die Göttin und ihre ersten Verehrer wirklich von Kreta gekommen sind, und zwar in jener frühen Zeit, in welcher Kreta die erste Rolle spielte im ganzen ägäischen Meere.

Nach der Legende hieß Aphaia also auf Kreta Britomartis. Die wollte Jungfrau bleiben und floh die Gemeinschaft der Männer; doch war sie befreundet mit Artemis. Der König Minos aber verfolgte sie mit seiner Liebe; sie flieht vor ihm in raschem Laufe und wirft sich, nach uraltem Brauche das Meer zum Gottesurteil anrufend, in die Fluten. Doch sie wird gerettet durch ausgespannte Fischernetze, in die sie fällt. Nun flieht sie im Boote mit einem Fischer von Kreta und landet auf Aegina — in der Bucht unterhalb des Tempels —; doch auch der Fischer verfolgt sie mit seiner Liebe; sie flieht vor ihm auf die waldige Höhe, und hier wird sie unsichtbar durch ein Wunder. Die Ägineten aber gründen ihr hier ein Heiligtum. Es ist der Ort, wo heute noch die herrliche Ruine des Tempels steht.

Dieser Tempel war der Nachfolger jenes älteren des frühen sechsten Jahrhunderts, der vorhin erwähnt ward. Jener ältere war nämlich niedergebrannt; dies muß zu Anfang des fünften Jahrhunderts geschehen sein. Vielleicht haben die Perser, deren Flotte nach Marathon um 490 v. Chr. eine Zeit lang in den Gewässern zwischen Aegina und Attika kreuzte, das kleine Heiligtum, das vom Meere sichtbar war, zerstört. Den abgebrannten Tempel haben die Ägineten beschlossen, viel größer und glänzender wiederaufzubauen. An derselben Stelle, wo der alte gestanden hatte, der noch ohne Ringhalle gewesen war, erhob sich jetzt ein stattlicher Peripteros. Und um den Tempel wurde nach allen Seiten eine geräumige Terrasse angelegt. Dadurch wurde das Heilig-

tum, das ursprünglich ganz klein gewesen war, bedeutend vergrößert. Die Terrasse wurde rings von einer Stützmauer umgeben, im Südosten ein festlicher Torbau



Plan des Heiligtums der Aphaia.
Dritte Bauperiode.

angelegt (das „Propylon“ auf dem beistehenden Plan). Außerhalb desselben befand sich noch die kleinere „äußere Südterrasse“, welche Zugang zu einem größeren Hause („Südosthäuser“ auf dem Plan) gab, welches wahr-

scheinlich das „Amphipoleion“ ist, das eine alte Inschrift nennt, das Haus für die Dienerschaft des Heiligtums. Vor der Ostfront des Tempels selbst aber lag der große Altar, von gestreckter langer Form, wie diese bei den großen altgriechischen Altären üblich war. Vor dem Altar war ein gepflasterter Platz, die Thymele, auf welchem die Opfertänze stattfanden. Am Rande dieses Platzes nach dem Tempel zu standen vier wahrscheinlich weibliche Statuen. Zu den Seiten rechts und links waren große Basen, die wahrscheinlich Gruppen von Kriegern trugen. Von dem Opferplatze aus führte ein gepflasterter Weg als schräge Rampe zu dem Tempel hinauf. Alle diese Bauten sind in einem Zuge und nach einem einheitlichen Plane errichtet worden. Auch die Werkstatt oder Bauhütte, das Ergasterion, in welchem die feineren einzelnen Bauteile gearbeitet wurden, scheint gefunden; es ist das wahrscheinlich der „Südbau“ unseres Planes. Auch weiter westlich im Walde sind noch Bauten entdeckt worden, die dieser großen Neugestaltung des Heiligtums angehören: eine Villa des Priesters mit schönem Speisesaale und ein größeres Magazingebäude.

Allein so groß hier der Eifer der Ägineten in dieser Zeit war — es sind wahrscheinlich die Jahre zwischen 490 und 480 oder 475 v. Chr. — so rasch ist derselbe, nachdem das Heiligtum in seiner neuen Gestalt fertig stand, wieder verflogen. Zu dem damals Geschaffenen wurde nichts irgend Nennenswertes hinzugefügt; keine neuen Bauten oder Weihgeschenke erhoben sich in dem Heiligtum. Der Glanz, der die Göttin Aphaia in jener Epoche umstrahlte, als Pindar ihr den Hymnus dichtete, ist rasch erbleicht. Aphaia sank bald zu dem Range einer lokalen obskuren Gottheit herab; nur kleinere unbedeutende Weihgeschenke wurden ihr noch dargebracht, und allmählich tauchte die Göttin ganz in das Dunkel der Vergessenheit.

Außer den zwei soeben dargelegten Resultaten, der richtigen Benennung und dann der geschichtlichen Entwicklung des Heiligtums, hat die neue Ausgrabung noch ein drittes, das für die Glyptothek weitaus wichtigste Resultat gehabt: es ist möglich geworden an Stelle der unbefriedigenden alten Ergänzung und Aufstellung der Giebelgruppen und der Akroterien eine wohlbegründete neue zu setzen. Das eine Akroterion ist in originaler

Größe wieder aufgebaut (Taf. XII). Die Giebelgruppen sind nur in Modellen von ein Fünftel natürlicher Größe wiederhergestellt (Taf. V—X), da die Originale leider, wie oben bemerkt, mit ihren früheren Ergänzungen unlöslich verbunden sind. Eine Wiederherstellung an den Abgüssen in originaler Grösse war durch die Raumverhältnisse des Äginetensaales der Glyptothek ausgeschlossen, bleibt aber die Aufgabe eines künftigen neuen Gipsmuseums in München. Die Modelle meiner neuen Rekonstruktion der Giebelgruppen sind in Modelle der ganzen Tempelfronten eingefügt, weil sie nur im Zusammenhange mit der Architektur richtig wirken (Taf. III—IV).

III. Der Tempel und sein Skulpturenschmuck.

1. Der Bau.

Die Lage des Tempels auf einer Felskuppe inmitten waldiger Höhen veranschaulicht die Tafel 1 oben; die Ansicht ist von Westen her, von der Ruine jener vorhin erwähnten „Villa des Priesters" genommen, die eine reizende Aussicht auf den Tempel gewährt. Die Ostfront des Tempels nach der Ausgrabung zeigt dieselbe Tafel unten. Man sieht die schräge Rampe, die zur Front emporführt. Die schönen Säulen mußten leider in neuerer Zeit zum Teil durch eiserne Reifen umfaßt werden, da der Stein an manchen Stellen sehr ausgewittert ist. Wie die Ostfront ursprünglich aussah, gibt die Photographie des rekonstruierten Modelles auf Tafel 3 wieder.

Der Tempel hat ungefähr die Größe des sogen. Theseion in Athen. Es war dies wie es scheint eine häufig vorkommende normale Tempelgröße. Ebenso normal ist die Anzahl der Säulen, welche die Ringhalle ausmachen (s. den Grundriß auf dem Plane oben S. 14): an den beiden Schmalseiten sind es sechs, an den Längsseiten zwölf. Auch der Grundriß des Tempelhauses selbst ist ganz normal angelegt: vorne ist ein Vorraum mit zwei Säulen zwischen den Stirnpfeilern (Anten) der Hauswände; es ist der Pronaos. Er war

bis oben hinauf durch Holzgitter abgeschlossen. Als die Athener zu Beginn des peloponnesichen Krieges die Insel in Besitz nahmen und das Land an athenische Bürger (Kleruchen) aufteilten, die Ägineten aber verjagten, nahmen sie ein Inventar auch dieses Heiligtumes auf. Der Marmorpfeiler mit diesem Inventar wurde 1811 hier im Pronaos gefunden (Glypt. 196; S. 46); leider ist uns nur das untere Ende geblieben. In dem verlorenen oberen Teile waren die Gegenstände aus wertvollem Materiale aufgezeichnet, welche das Heiligtum enthielt; erhalten ist der untere Teil mit dem Inventar der hölzernen Gegenstände und der im Amphipoleion (s. oben S. 15) befindlichen Dinge (Kisten und Kasten, Sessel, Betten, Becken und anderes Gerät.

Durch eine breite hohe Türe, über der ein mächtiger Stein als Türsturz lag, gelangte man vom Pronaos in den eigentlichen Tempelraum, den Naos oder die Cella, die ihr Licht nur durch diese Tür erhielt, wie dies bei den griechischen Tempeln gewöhnlich war. Die Cella war durch zwei Reihen von je fünf Säulen, die in zwei Geschoßen übereinander standen, in drei Schiffe geteilt. Von einer der Säulen des Inneren stammt das wohlerhaltene Kapitell Gl. 172. In dem breiteren Mittelschiffe, am Ende des zweiten Drittels seiner Länge stand das Kultbild, das „Hedos", eine Statue der Göttin Aphaia. Die Spur des Postamentes ist durch die neue Ausgrabung zutage gekommen; ebenso sind die Spuren der Pfosten für das hölzerne Geländer deutlich, das nach dem Zeugnisse jenes Inventares das Bild umgab. Die Statue muß von ganz bescheidener Größe gewesen sein. Ein sehr großes, ganz flaches Elfenbeinauge (von 0,118 Länge), das 1811 hier gefunden wurde, kann nicht von dem Kultbilde, sondern nur von einem Anatheme stammen, sei es von einem geweihten Schiffe oder von einer an der Wand aufgehängten großen Maske der Göttin. Der Fußboden im Pronaos und in der Cella bewahrt noch heute großenteils seinen ursprünglichen Belag von feinem Marmorstuck, der intensiv rot gefärbt ist. Natürlich waren auch Wände und Decke einst nicht farblos.

Hinter der Cella ist im Plane in normaler Weise ein dem Pronaos entsprechender Hinterraum (Opisthodom) angelegt, der in keiner Verbindung mit der Cella stehen

sollte. Allein während des Baues geschah ein Einspruch offenbar von seiten der Priester, die aus Bedürfnissen des Kultus verlangten und es durchsetzten, daß auch der Hinterraum zu der Cella gezogen und, mit ihr durch eine Türe verbunden, als Kultraum eingerichtet und nach außen durch Schranken und Gitterwerk abgeschlossen wurde. So wurde die Rückwand der Cella in unschöner unsymmetrischer Weise durch eine Tür durchbrochen und dahinter ein Allerheiligstes aus zwei getrennten Räumen geschaffen; in dem größeren südlichen ward ein mächtiger steinerner Altartisch aufgestellt.

Der Bau besteht aus einem heimischen Kalkstein wie er in der Nähe des Tempels bricht. Ein Überzug von feinem weißem Marmorstuck gab ihm ein vornehmeres Ansehen. Dazu trat die wohlabgemessene nach oben sich steigernde Bemalung. Das alte Modell in der Mitte des Saales oben gibt dieselbe so, wie man sie früher glaubte annehmen zu dürfen; die neuen Modelle unten (Tafel II. III) zeigen sie nach den Resultaten der neuen Ausgrabung berichtigt. Die äusseren Triglyphen waren schwarz, nur die inneren blau.

Die Architekturformen sind die des ausgebildeten kanonischen dorischen Stiles. Der Tempel ist eines der feinsten erhaltenen Beispiele aus der Blütezeit der dorischen Bauart. Am nächsten stehen ihm die nur wenig altertümlicheren Formen jenes feinen in Marmor erbauten Schatzhauses in Delphi, das die Athener wahrscheinlich gleich nach Marathon (490 v. Chr.) errichteten und das heute wieder aus den Trümmern neu aufgebaut worden ist. Immer noch nahe verwandt, doch schon merklich jünger sind die Formen des um ca. 475 begonnenen Zeustempels von Olympia.

Leider sind die Metopen des Tempels vollständig verschwunden; vielleicht bestanden sie nur aus bemalten Holzplatten. Um so besser ist der Schmuck der beiden Giebelfelder erhalten.

Für diesen ebenso wie für die Dachrinne (Sima) der beiden Giebelseiten, die in Löwenköpfen endete, sowie für den anstoßenden Teil des Daches und für die krönenden Aufsätze auf die drei Giebelecken, die sog. Akroterien, wurde nicht der Kalkstein, sondern das feinste und schönste Material, der weiße Marmor von Paros verwendet. Die Reste dieses Skulpturenschmucks von parischem Marmor haben den Tempel berühmt gemacht; sie betrachten wir nun genauer.

2. Die Grundlagen der neuen Rekonstruktion der Tempelskulpturen.

a) Meine neue Wiederherstellung beruht natürlich in erster Linie auf den 1901 gefundenen neuen Fragmenten. Die Originale dieser befinden sich gegenwärtig zum kleineren Teile im Nationalmuseum zu Athen, zum größeren im Lokalmuseum der Stadt Aegina. In der Glyptothek sind nur Abgüsse der Fragmente aufgestellt, vereinigt mit den Originalen der 1811 gefundenen Bruchstücke.

Ein wichtiges Resultat ergab die neue Ausgrabung schon durch die Fundstellen der neuen Fragmente. Im Westen kamen nur unmittelbar vor der Front zwischen den Trümmern des zusammengefallenen Tempels kleine — aber für die Rekonstruktion sehr wichtige — zu den Giebelfiguren gehörige Fragmente heraus, welche die früheren Forscher übersehen hatten. Von anderen Skulpturen, von Weihgeschenken, oder von Postamenten für solche fand sich keine Spur auf der Westterrasse. Der bald nach Vollendung des neuen Tempels eingetretene Rückgang des Heiligtums war Schuld, daß die Westterrasse, die erst bei der neuen Vergrößerung des Heiligtums hinzugekommen war, leer blieb. Anders war es im Osten. Hier fanden sich Fundamente von Statuenbasen und Fragmente von zum Teil marmornen Postamenten, alle freilich aus der Epoche des Neubaues oder aus älterer Zeit. Dementsprechend kamen hier auch Stücke von Marmorstatuen heraus, die nicht von dem Giebelfelde der Ostfront stammten, aber zumeist derselben Epoche, zu einem kleineren Teile älterer Zeit angehörten. Es zeigte sich, daß unter den in der Glyptothek befindlichen, 1811 gefundenen Fragmenten manche mit jenen zusammen, also zu keinem der beiden Giebelfelder gehörten. Die notwendige Scheidung wurde dadurch erleichtert und gesichert, daß der Stil dieser nicht von den Giebeln stammenden im Osten gefundenen Fragmente von dem sehr eigenartigen Stile des Ostgiebelmeisters erheblich abweicht (vgl. unten S. 38 ff. die „Nichtgiebelkrieger“ Nr. 111—148).

Ergiebige neue Fundplätze im Osten waren namentlich das Propylon und die Zisterne, wo die früheren Forscher nicht gegraben hatten. Hier hinein waren

allerlei kleinere Stücke, Glieder und Köpfe geworfen worden, als einmal nach der Zerstörung des Tempels ein Ackerfeld auf der Ostterrasse angelegt wurde. Hier fanden wir nicht weniger als acht Köpfe (der große Fund von 1811 enthielt nur dreizehn Köpfe), von denen sich indes zeigte, daß keiner in das Giebelfeld gehörte.

Wichtig für die Rekonstruktion wurde bei den unmittelbar unter den beiden Giebelfronten, demnach ungefähr in der alten Falllage gefundenen neuen Fragmenten auch die genaue Beobachtung der Fundstelle.

b) Eine zweite Grundlage für die neue Wiederherstellung bildeten die von den früheren Entdeckern auffallenderweise ganz übersehenen Reste von Einlassungen im Giebelboden, welche für die Aufnahme der Marmorplinthen der Giebelfiguren bestimmt waren. Die Statuen waren nämlich mit ihren knapp zugeschnittenen Plinthen in Vertiefungen eingelassen, die auf den horizontalen Giebelgeisonblöcken ausgearbeitet waren; sie wurden darin mit Bleiverguß und zum Teil noch mit Broncedübeln befestigt. Tafel XI zeigt die Fragmente dieser Einlassungen. Die Anordnung derselben ist nach den Fundstellen sowohl wie nach anderen Merkmalen getroffen. In einigen Fällen kann man noch das Einpassen erhaltener Plinthenfragmente in diese Einlassungen konstatieren. Diese Einlassungen allein genügten, die bisherigen Vorstellungen von der Komposition der Giebel als völlig irrig zu erweisen. Die Tafel X zeigt außerdem die rekonstruierten Modellfiguren in Oberansicht auf die Geisonblöcke verteilt.

c) Eine dritte Stütze endlich hat meine neue Rekonstruktion in dem bisher unbenutzten Nachlasse der früheren Entdecker Cockerell und Haller von Hallerstein gefunden (vgl. S. 10). Namentlich des ersteren Nachlaß enthielt wichtige Angaben über die Fundstellen einzelner Figuren im Westen, die sich noch in der Falllage befunden hatten, sowie erste Rekonstruktionsentwürfe, die sich noch an die sicheren, durch die Fundstellen gegebenen Anhaltspunkte hielt, welche Cockerell selbst später vergessen oder, durch Andere irre gemacht, fallen gelassen hat.

3. Beschreibung der Skulpturen in der Reihenfolge der neuen Anordnung.

Die Figuren der Giebel sind im folgenden mit einzelnen Buchstaben bezeichnet, die vom linken Ende des Giebels beginnen. Die Stücke, aus denen sie bestehen, sind fortlaufend numeriert. Die in Klammern beigesetzten Ziffern mit dem Zusatze Gl. sind diejenigen, welche die Stücke in meiner „Beschreibung der Glyptothek“ (1900) tragen. Die Fragmente ohne solchen Zusatz sind die neu gefundenen. Wir beginnen mit der hinteren Front, dem Westgiebel, weil von diesem mehr erhalten ist, und weil er stilistisch einen etwas älteren Charakter trägt.

A. Der Westgiebel.

Die frühere Vorstellung von der Anordnung der Mitte dieses Giebels wird beseitigt schon durch die Plintheneinlassungen der Mittelgruppen; dann durch das neugefundene Fragment eines vierten Gefallenen; ferner durch die Beobachtung, daß der Kopf von Gl. 75, wie eine Eigentümlichkeit des Helmbusches beweist, von einem zweiten nach links gewandten „Vorkämpfer“ herrühren muß, daß also auch vier sogen. „Vorkämpfer“, d. h. aufrecht ausschreitende Krieger, im Giebel gewesen sein müssen. Die frühere Vorstellung von den Eckgruppen wird beseitigt durch die Fundstellen neugefundener Fragmente und die damit zusammenstimmenden Fundnotizen im Nachlasse von Cockerell.

Der Westgiebel enthielt dreizehn Figuren, zwei mehr als der Ostgiebel. Dem entsprechend sind die Figuren dieses Giebels durchweg etwas kleiner als die des östlichen Giebelfeldes.

A. Der Gefallene der linken Ecke (erster Gefallener).

1 (Gl. 83). Die Figur ist schlecht erhalten. Es fehlen ihr Kopf, Hals, r. Unterbein, l. Fuß, l. Arm und die Finger der r. Hand. Ihr gehört

2 (Gl. 98) linkes Unterbein.

Der Gefallene faßt mit der Linken nach der Wunde im l. Oberschenkel, in der wahrscheinlich ein Pfeil steckte. Er ist nur mit dem Wehrgehenk ausgerüstet. Das lange Haar fiel jederseits in drei Locken auf die

Brust. Der Kopf ist nach Analogie des Gegenstückes **N** unbärtig und ohne Helm ergänzt. In der Ecke links lag wahrscheinlich Helm und Schild, die man als die des Gefallenen denken mochte. Daß der Oberkörper gesenkt, das linke Bein aber gehoben ist, findet erst bei der neuen richtigen Aufstellung in der linken Ecke seine Erklärung.

B. Der nach links geduckt Vordringende.

3 (Gl. 82). Ebenfalls eine schlecht erhaltene Figur. Von Thorwaldsen ergänzt sind der Kopf mit dem Halse und die ganze rechte Schulter, der linke Unterarm, das rechte Unterbein, das linke Knie mit einem Teil Oberschenkel und die Zehen des linken Fußes mit der Plinthe. Von diesen Teilen sind jedoch mehrere in teils früher schon, teils neu gefundenen Stücken vorhanden:

4 (Gl. 103) der rechte Fuß mit modern zugeschnittenem Stück Plinthe.

5 (Gl. 104). Die Zehen des linken Fußes mit einem Stück Plinthe (hinten antiker Rand, sonst rings gebrochen).

6 Die Mitte des linken Beines mit dem Knie und dem Reste einer in Marmor stehen gelassenen Stütze, welche Knie und Plinthe verband. Gefunden vor dem linken nördlichen Ende der Westfront. Da von dem Torso ein vor der Ergänzung genommener Abguß existiert (im Magazin der Glyptothek), so konnte das Stück an diesen angepaßt werden.

7 Der linke Unterarm mit dem Schildbügel; der Schild war (in Marmor) besonders gearbeitet und mit Metalldübeln befestigt. Gefunden nördlich der Nordwestecke der Terrassenmauer.

Die Fundstellen von **6** und **7** zeigen, daß die Figur nicht, wie man früher annahm, der rechten, sondern der linken (nördlichen) Ecke des Giebels angehörte.

Der rechte Oberarm war etwas weniger gehoben als er von Thorwaldsen angesetzt worden ist. Die Hand stößt mit der Lanze nach unten nach dem Gefallenen **A**. Die früher völlig unverständliche Figur ist nun einfach und klar, und es entsteht eine lebendige Gruppe, die gerade so in den Ecken des Giebels des Megarer-Thesauros in Olympia erscheint.

Der Helm dieser Figur war, wie der erhaltene des Gegenstückes **M** beweist, ohne Busch. Im Nacken waren wohl wie bei **M** Locken von Blei angesetzt.

C. Der Bogenschütz in skythisch-persischer Tracht.

8 (Gl. 81). Sehr gut erhaltene Figur. Es sind nur die Spitze der Mütze, die Nase, einiges an den Fingern und der größere Teil des linken Fußes ergänzt. Von diesen Teilen sind neu gefunden:

9 der linke Fuß;

10 das obere Ende der Mütze, das besonders angesetzt war; nur die vordere Endigung fehlt. Das Stück konnte an den vor Ergänzung der Mütze genommenen Abguß angepaßt werden. Wahrscheinlich waren an der Mütze mit den jederseits angebrachten zwei Stiftlöchern Flügel angesetzt, so wie die Modellfigur es zeigt, die hierin dem Vorbilde einer den Ägineten gleichzeitigen attischen Vase folgt.

Der skythische Köcher ist an Gl. 81 falsch herum angesetzt (s. das Modell); er hing an metallenem Bande an dem gemalten Gürtel. Das eng anliegende Gewand war natürlich ganz bemalt; das Modell folgt darin dem Vorbild einer auf der Akropolis zu Athen gefundenen Reiterfigur gleichen Kostüms und gleicher Epoche.

Die linke Hand hielt während des Schießens einen Reservepfeil mit dem Mittelfinger umfaßt. Um die Stirne herum, unterhalb der Ohren und hinten im Nacken waren Haarlocken von Blei angesetzt. In dem kleinen erhaltenen Plinthenstücke hinter dem rechten Fuße sieht man noch den Rest eines starken Bronzedübels, welcher die Plinthe in der Einlassung auf dem Geisonblock befestigte. Unter dem linken Fuße ist nichts von der Plinthe erhalten; aber ein Fragment der Geisonblöcke (Block 3) gehört hierher; es hat zwei Dübellöcher für die Plinthe und zeigt, daß letztere hier bis an den vorderen Geisonrand reichte (vergl. die Oberansicht des Modells).

Cockerell bezeugt, daß die Figur vor der linken, der Nordwestecke des Giebels gefunden ist; dem entsprechend setzte er sie auf allen seinen Entwürfen richtig in die linke Giebelhälfte.

Der Schütze **C** ist mit den Figuren **A** und **B** zu einer Gruppe vereinigt. Für die Bogenschützen war die knieende Haltung Regel. Er kniet hier, wie häufig auf anderen Darstellungen, hinter einem vordringenden Lanzenkämpfer.

D. Der nach rechts schreitende Lanzenkämpfer der linken Mittelgruppe.

Die Figur ist bis auf wenige Reste verloren.

11 (Gl. 102). Rechtes zurückgesetztes Unterbein mit stark gehobener Ferse. — Wahrscheinlich gehört ihr auch:

12 (Gl. 140) rechter gebogener Arm.

E. Der Gefallene der linken Mittelgruppe (zweiter Gefallener).

13 (Gl. 75). Der ganze Hals, die rechte Hälfte der Brust mit der Schulter, das Meiste an Fingern und Zehen ist ergänzt. Der Schild war besonders gearbeitet und mit Metalldübeln angesetzt. Der Kopf, den Thorwaldsen der Figur aufgesetzt hat, gehört ihr nicht. Der Helmbusch des Kopfes zeigt eine antike Abschrägung, die nur erklärlich ist, wenn die zu ihm gehörige Figur unter der rechten Giebelschräge nach links gewendet stand. Das letztere, die Wendung schräg nach links, wird auch durch die Verwitterung bewiesen; denn der Regen traf den Kopf von seiner linken Seite. Der zu **E** gehörige verlorene Kopf war, wie der erhaltene Rest des linken Kopfnickers zeigt (vergl. den unergänzten Abguß im Magazin der Glyptothek), nach seiner Linken gewendet; er blickte, wie dies dem Motiv der ganzen Figur entspricht, nach seinem Gegner **F**.

Cockerell bezeugt als Fundort den Nordwesten, also die linke Giebelhälfte.

F. Der nach links schreitende Lanzenkämpfer der linken Mittelgruppe.

14 (Gl. 80). Die beiden Beine, der halbe rechte Vorderarm mit Hand und Kleinigkeiten sind ergänzt. Doch ist manches von diesen Teilen erhalten:

15 (Gl. 100). Das vorgesetzte linke Unterbein mit

fest aufgesetztem Fuße und einem Stück Plinthe, das ein-einpaßt in das rechte untere Fragment von Geisonblock 4.

16 (Gl. 101). Der rechte Unterschenkel ohne Fuß.

17 Das Vorderteil des rechten Fußes mit einem rings gebrochenen Stück Plinthe.

18 (Gl. 109). Die rechte Hand mit dem Reste eines aus Marmor gearbeiteten Teiles des Lanzenschaftes.

Durch die Verwitterung, welche die Bewegung schräg nach vorne anzeigt, sowie durch die Geisonblöcke ist die Stellung der Figur im Giebel genau bestimmt. Die Einlassung für den hinteren Teil der Plinthe ist auf Geisonblock 5 erhalten. — Nach Cockerells Notiz ist die Figur vor der linken Hälfte der Front (Nordwest) gefunden worden.

Die Gruppe **D E F** ist eine ganz normale Kampfgruppe, wie sie auf Vasenbildern unzählige Male vorkommt. Der erhaltene Kopf von **F** ist bärtig; der seines Gegners **D** ist, entsprechend dem erhaltenen Gegenstück **K**, in dem Modell unbärtig ergänzt, der des Gefallenen bärtig; für letzteres ist kein Anhalt gegeben.

G. Die Athena der Mitte des Giebels.

19 (Gl. 74). Sehr gut erhaltene Figur. Nur die rechte Hand mit einem Teil des Unterarmes und Kleinigkeiten sind ergänzt. Jedoch ein antikes Stück muß von der Figur abgezogen werden: dieser Athena gehört nur der linke Oberarm bis zur Mitte und ein kleines oben an der Schulter sitzendes Stück Schild. Der ganze übrige linke Arm mit Schild stammt von einer anderen Figur, ohne Zweifel ebenfalls einer Athena, von welcher die neuen Ausgrabungen mehr gebracht haben (s. Nr. 111 bis 114). Ein modernes Flickstück verbindet die fremden Teile gewaltsam. Bei jener anderen Figur waren die Chitonärmel faltenlos, nicht wie bei der Giebel-Athena gefältelt. — Es kommen hinzu

20 (Gl. 168) acht Stücke vom Rande der Ägis, und

21 neu gefundene Stücke der in Marmor gearbeiteten angesetzten Schlangen der Ägis.

Die Göttin ist nicht in Ruhe, sondern in Bewegung, und zwar gehend gedacht; doch gelang dem Künstler nur eine sehr gezwungene archaische Andeutung der Bewegung.

Die Einlassung für die (leider nicht mehr erhaltene) Plinthe der Athena ist auf Geisonblock 5 zu sehen.

H. Der nach rechts schreitende Lanzenkämpfer der rechten Mittelgruppe.

22 (Gl. 76). Ergänzt sind der Kopf, die rechte Schulter und ein großer Teil der rechten Brust, ein Teil des rechten Unterschenkels und Kleinigkeiten. Der rechte Arm ist nicht ganz richtig angesetzt (etwas nach innen verdreht). — Es gehört noch dazu das neu gefundene Stück

23, die vier ersten Zehen des rechten Fußes mit einem Stückchen Plinthe.

Der Kopf ist in dem Modell entsprechend dem erhaltenen Gegenstück **F** bärtig ergänzt.

Die Einlassung für die Plinthe ist auf Geisonblock 5 erhalten. Die Einlassungen auf diesem Blocke geben die genaue Stellung der drei Mittelfiguren **F G H**.

J. Der Gefallene der rechten Mittelgruppe (dritter Gefallener).

Von dieser Figur ist nur ein Fragment aufzuweisen, das den neuen Ausgrabungen verdankt wird und das trotz seiner Kleinheit von fundamentaler Wichtigkeit für die Giebelkomposition ist; es kam vor der rechten (südlichen) Hälfte der Front zu Tage.

24. Stück der Plinthe, darauf das Fragment eines Steines, der von einer rechten Hand gefaßt wird. Das Stück kann nur von einem Gefallenen herrühren, der nach einem Stein am Boden griff. Es ist dies ein in altertümlichen Kampfdarstellungen ebenso wie in den Schilderungen des heroischen Epos beliebtes Motiv. Da das Stück von keinem der drei erhaltenen Gefallenen **A E N** stammen kann, so wird der vierte Gefallene dadurch erwiesen. Im Modell ist die Figur als genaues Gegenstück von **E**, nur vom Rücken gesehen ergänzt. An Stelle des Schwertes, das nach innen gekehrt gewesen wäre, war hier das Motiv des Steines natürlich viel günstiger.

K. Der nach links schreitende Lanzenkämpfer der rechten Mittelgruppe.

Von dieser Figur fehlt der Torso, doch ist von den Gliedern mehreres erhalten.

25. Der Kopf von Gl. 75 (vgl. oben bei **E**). Der vordere Teil des Helmbusches ist nicht rund, sondern

gerade abgeschrägt, indem er an das schräge Giebelgeison anstieß. Nach der Verwitterung stand der Kopf etwas schräg nach links im Giebel.

26. Zwei mittlere Zehen des linken Fußes mit einem Stückchen Plinthe.

27. Die rechte Hand, die den Lanzenschaft umschloß. Die Außenfläche der Hand ist abgeflacht: sie stieß an das innere Kymation, das die Giebelrückwand abschließt, an.

28 (Gl. 148). Der rechte Oberarm.

L. Der Bogenschütze im Panzer.

29 (Gl. 77). Kopf und Hals sind von Thorwaldsen nicht im äginetischen Stile, sondern so ergänzt, wie er meinte, daß die Figuren eigentlich aussehen sollten. Ferner sind der linke Unterarm und der rechte von der Mitte des Oberarmes an sowie das linke Unterbein und und verschiedenes Kleinere ergänzt. Der im Rücken erhaltene Rest einer Stütze, welche den Helmbusch mit dem Körper verband, zeigt, daß der Kopf mehr nach der Rechten der Figur gewendet war. Der der Figur angesetzte skythische Köcher ist ihr fremd (vgl. No. 122 bis 124). Die Stiftlöcher an der linken Seite weisen darauf hin, daß sie hier ein Schwert trug. Es kommen hinzu:

30 (Gl. 107) der linke Fuß mit einem Stück Plinthe. Der hintere Teil der Sohle ist, wie dies bei der Stellung des Schützen sein muß, ein wenig gehoben.

31 Einer der Panzerstreifen, die dünn in Marmor gearbeitet und mit Bronzestiften angesetzt waren.

In den ersten den Fundstellen folgenden Entwürfen von Cockerell ist die Figur immer in die rechte, südliche Giebelhälfte gestellt.

M) Der nach rechts geduckt Vordringende.

32 (Gl. 78). Zwar verwittert, aber sehr vollständig erhalten. Nur die rechte Hand mit einem Teil des Unterarmes, der linke Unterarm mit Ausnahme der Hand, der linke Fuß und die aufruhende Hälfte des rechten, die Nasenspitze und der Helmbusch sind ergänzt. Der letztere ist eine nachträgliche falsche Ergänzung; der

Helm war buschlos, wie der vor der Ergänzung gemachte Abguß beweist.

Auch diese Figur wird in den ersten Entwürfen von Cockerell auf Grund der Fundstelle in die rechte Giebelhälfte gesetzt.

Im Nacken und vor den Ohren waren Locken von Blei angesetzt. Auf dem Helm waren Metallverzierungen. Die emporgeschlagenen Backenklappen waren aus Marmor angesetzt. Der jugendliche Held stößt mit der Lanze nach dem Gefallenen **N**.

N. Der Gefallene der rechten Ecke (der vierte Gefallene).

33 (Gl. 79). Gut erhalten, obwohl stark verwittert. Ergänzt sind nur der rechte Unterarm, der rechte Unterschenkel und kleinere Stücke. Erhalten sind jedoch noch:

34 (Gl. 110) die geschlossene rechte Hand, die den Pfeil, der in der Brust stack, umfaßt. Daran paßt ein neu gefundenes Fragment an:

35 Ende des rechten Unterarmes.

36 Der rechte Unterschenkel. Dies Stück wurde unmittelbar unter der rechten, der Südwest-Ecke des Giebels gefunden.

Zu dieser neuen Fundtatsache stimmen die Notizen Cockerells über die Fundstelle der ganzen Figur (Südwest) und seine ersten Entwürfe, in denen er dieselbe immer in die rechte Ecke setzte.

Der jugendliche Krieger ist in der Brust verwundet. Das Haar fällt lang in den Rücken; auf die Brust fielen jederseits drei Locken von Metall. Er trug das Schwert an der Seite; Helm und Schild hat er verloren. In der Ecke rechts lagen wahrscheinlich Waffen.

Sicher zu diesen Figuren des Westgiebels, aber unbestimmt zu welchen, gehören die vor der Westfront gefundenen neuen Fragmente

37—40 (Plinthenstück mit Rest wohl eines gehobenen Fußes, Schildhandhaben, Hodensack, Penisspitze).

B. Der Ostgiebel.

Auch im Ostgiebel sind aus den vorhandenen, durch die neue Ausgrabung wesentlich ergänzten Fragmenten vier Gefallene (oder Fallende) zu erweisen. Dadurch

ist auch hier als Grundlage der Komposition gegeben, daß zu beiden Seiten der Athena gegen einen Fallenden gekämpft wird. Ferner ist ein Geisonblockfragment (5) erhalten, dessen Einlassungen eine überraschende Ähnlichkeit mit denen des Mittelblockes des Westgiebels haben.

Die erhaltenen Teile zeigen aber, daß hier nicht jederseits der Ahena um einen am Boden liegenden Gefallenen gekämpft ward, sondern daß jederseits ein Fallender, ein Zurücksinkender dargestellt war. Dieses Kampfthema erfordert, wie die Vasenbilder zeigen, in der Regel nur zwei Figuren.

Die Stelle des einen der Zurücksinkenden ist ganz genau dadurch bestimmt, daß das erhaltene große Stück seiner Plinthe in die Einlassung von Geisonblock 4 einpaßt. Ebenso ist die Stelle des einen der Vorgebeugten früher fälschlich sog. Zugreifenden genau fixiert, indem seine Plinthe einpaßt in die Einlassung auf Geisonblock 3. Hierdurch sind auch die Plätze der Gegenstücke auf der anderen Giebelseite bestimmt. So ist es gesichert, daß die Kampfgruppe zunächst der Athena hier jederseits nur zwei Figuren enthielt und daß die bisher sogenanten Zugreifenden an diejenigen Stellen innerhalb des Giebelrahmens kommen, an die sie offenbar schon ihrer vorgebeugten Haltung wegen gehören, und an die Cockerell in seinem ersten auf die Fundstellen basierten Entwurf den einen vollständiger erhaltenen schon gesetzt hatte.

Ferner ist die Stelle des knieenden Herakles wiederum auf das genaueste dadurch bestimmt, daß sein rechter Fuß mit einem Stück Plinthe in den fast vollständig erhaltenen Geisonblock 8 einpaßt. Durch die große Einlassung auf diesem Blocke ist auch dle Stelle und das Motiv der rechten Eckfigur genau bestimmt.

So sind glücklicherweise gerade für die Anordnung dieses Giebels, von dessen Figuren uns so viel weniger geblieben ist als von denen des anderen, so reichliche und feste Anhaltspunkte vorhanden, daß die Rekonstruktion auch hier eine völlig gesicherte ist.

A. Der Gefallene der linken Ecke.

41 (Gl. 85). Vorzüglich erhaltene Figur. Ergänzt ist außer verschiedenen Kleinigkeiten nur das rechte Bein von über der Mitte des Oberschenkels an. Doch ist erhalten:

42 (Gl. 130). Der halbe rechte Unterschenkel mit dem Fuße. Das Stück beweist, daß das Bein mehr gestreckt war als es von Thorwaldsen ergänzt wurde (s. das Modell). Hierzu kommt:

43 die an das vorige Stück anpassende Mitte des rechten Unterschenkels, die 1901 im Propylon gefunden wurde.

Der Helmbusch ist ergänzt; er war auch im Altertum besonders angesetzt mittelst eines runden Metalldübels. Die Rechte trägt das Schwert. Die Linke hat die Handhabe des Schildes fahren lassen und hängt matt herab. Der linke Fuß trat über die Basisstufe des Geisonblockes heraus (s. das Modell).

B. Der nach rechts gewendete Bogenschütze.

44 (Gl. 90). Der Kopf und Hals. Er trägt einen anliegenden runden Helm ohne Busch; auf dem Helm sind deutliche Reste blauer Farbe und eines in einer verschwundenen Farbe aufgesetzten netzförmigen Ornamentes erhalten. Der Nasenschirm und die Backenklappen waren in Marmor besonders gearbeitet und angestückt. Im Nacken waren Locken von Blei angesetzt, deren Reste bei der Auffindung noch vorhanden waren. Der Kopf ist in den Nacken zurückgeworfen und deutet dadurch auf stark vorgeneigten Oberkörper.

45 (Gl. 127). Linkes stark im Knie gebogenes Bein. Der spitze Winkel der Kniebeuge zeigt wiederum, daß der Oberkörper vorgelehnt war.

46 (Gl. 100). Stück der Vorderseite der Brust mit Chiton und den Ansätzen der beiden vorgestreckten Arme. Das Stück wird erst verständlich, wenn man es in vornübergeneigte Lage bringt, wobei die Richtung der Oberarmansätze horizontal wird. Dis Brust ist stark zusammengedrückt; der Rücken muß gekrümmt gewesen sein.

So ist durch diese Fragmente das Motiv der Figur genau bestimmt, so wie das Modell sie gibt. Der Schütze trug wahrscheinlich einen runden Köcher griechischer Art auf dem Rücken. Sein ganzes Kostüm, kurzer ärmelloser Chiton und Helm, ist ganz griechisch.

C Der nach rechts bewegte Knappe.

Die beiden weit ausschreitenden Beine der Figur sind, aus sieben Teilen zusammengesetzt, fast vollständig vorhanden. Die untereinander anpassenden Stücke sind:

47 (Gl. 122). Das rechte Bein.

48 (Gl. 135). Hinterteil des rechten Fußes.

49 (Gl. 121). Der linke Oberschenkel mit Knie.

50 (Gl. 99). Der linke Unterschenkel mit Marmorstütze.

51 und **52.** Der linke Fuß in zwei Stücken, die neu gefunden wurden vor der Ostfront.

53 (Gl. 106). Der Vorderteil des linken Fußes mit einem großen Stück der Plinthe, welche genau einpaßt in die Einlassung auf Geisonblock 3.

Es fehlt der Figur der ganze Oberkörper, der in dem Modell nach Analogie des Gegenstückes ergänzt ist.

D. Der Zurücksinkende der linken Mittelgruppe.

54 (Gl. 131). Die beiden Oberschenkel mit Resten von kurzem Chiton und von Beinschienen.

55. Die beiden Unterschenkel mit Beinschienen, im Propylon neu gefunden. Der linke Unterschenkel paßt Bruch auf Bruch an den linken Oberschenkel von Gl. 131; der rechte paßt ebenso mit seinem unteren Ende an

56 (Gl. 188), den rechten Fuß mit dem unteren Beinschienenrande und mit einem großen Stück Plinthe, welches in die Einlassung auf Geisonblock 4 einpaßt.

Die Plinthe war durch Stifte mit dem Giebelboden besonders fest verbunden, um dem bei der Haltung der Figur entstehenden starken aus dem Giebel heraus wirkenden Drucke zu begegnen.

Es fehlt den Beinen nur das rechte Knie und der linke Fuß. Der Winkel des gebogenen rechten Beines darf dem erhaltenen Winkel des entsprechenden linken Beines des Gegenstückes **H** gleich angenommen werden.

Der Rest des Chitons an den Oberschenkeln macht es im Zusammenhange mit den Beinschienen nahezu gewiß, daß die Figur einen Panzer trug. Leider fehlt der Oberkörper mit den Oberarmen und dem Kopfe. Dagegen sind erhalten:

57 der linke Unterarm, und daran anpassend

58 die linke Hand; beide Teile wurden 1901 gefunden dicht neben dem linken südlichen Rande der Tempelrampe, also genau unter dem ursprünglichen Standorte der Figur. Arm und Hand sind von wunderbar lebendiger Arbeit. Die Hand hängt schlaff herab, sie hat die Handhabe des Schildes fahren lassen; der Schild selbst ist mit dem Armbügel am Unterarm nach vorne gerutscht.

Neu gefunden und wahrscheinlich zu dieser Figur gehörig sind ferner:

59 Stück rechten Unterarmes,

60 rechte Hand, die eine Waffe hielt.

E. Der vorschreitende Held der linken Mittelgruppe.

61 (Gl. 125). Stück rechte Wade. Daran anpassend

62 der untere Teil des Unterschenkels, neu gefunden vor der Ostfront.*)

63 (Gl. 124). Das linke Unterbein, mit Marmorstütze wie 50.

64 (Gl. 142). Die rechte Hand, die eine Lanze hielt.

Vielleicht stammte von dieser Figur ein Torso, den Haller 1811 auf einem Blatte mit einem im Osten gefundenen Fragment gezeichnet hat (unten No. 130), der aber merkwürdigerweise spurlos verschwunden ist.

Die Bewegung der Figur ist durch ihr Gegenstück, ihre Stellung durch den Rest der Einlassung auf Geisonblock 5 bestimmt.

F. Die Athena der Mitte.

Auch von dieser Figur sind nur kleine Stücke erhalten, die aber hinreichen, das Motiv zu bestimmen.

65 (Gl. 89). Der Kopf mit dem Hals. Derselbe blickte ohne die geringste Wendung geradeaus. Nur die Nasenspitze ist ergänzt. Der Busch des Helmes, das die Stirne umgebende, wie die Spur erkennen läßt, ge-

---

*) In der großen Publikation haben sich bei Besprechung dieses Fragmentes auf S. 238 zwei Druckfehler eingeschlichen, die ich hier berichtige: statt „Westfront“ soll es natürlich heißen „Ostfront“. Statt Inv. I, 66 lies I, 46.

scheitelte Vorderhaar, die Enden des Nackenschirmes hinter den Ohren und die auf die Brust fallenden Locken waren besonders gearbeitet und angestückt. Auf dem Stirnschilde ein Rest von Blau, auf dem Nackenschirme hinten die Spur zweier großen aufgemalten Rosetten. In den Ohren hing Schmuck.

66. 67 (Gl. 115. 116). Der linke Fuß mit einem Stück Plinthe und Gewand. Dazu gehört ein neu gefundenes Stück:

68 die vordere Hälfte des im Ausschreiten gehobenen rechten Fußes mit der unter dem gehobenen hinteren Teile stehengelassenen Marmorstütze und einem Stück Plinthe.

Die sehr fein gearbeiteten Füße tragen Sandalen. Die Plinthe war auf dem leider verlorenen vorderen Teil von Geisonblock 5 eingelassen. Die Füße zeigen, daß die Göttin mit dem Unterkörper nach rechts ausschreitend gebildet war, während der Oberkörper, wie Kopf und Hals zeigen, von vorne gesehen ward. Der erhaltene hintere Rand des Chitons ist mit der Plinthe vereinigt; der verlorene vordere war tief unterarbeitet und die Plinthe deshalb hier ausgeschnitten. Auf der Rückseite ist noch die tiefrote Farbe erhalten, mit welcher der Chiton der Göttin ganz bemalt war.

69 (Gl. 117). Ein Stück vom linken Unterarm und der Hand. Daran paßt an

70 ein im Pronaos des Tempels neu gefundenes Fragment, das die linke Hand vervollständigt. Arm und Hand sind von der Ägis bedeckt; die Hand ist zur Faust geballt, indem sie in den mit Schlangen besetzten Rand der Ägis greift und denselben zusammenpreßt; oben wie unten quoll je eine Schlange des Ägisrandes über die Hand heraus (die obere war angestückt, die untere mit der Hand zusammen gearbeitet).

71 Ein vor der Ostfront gefundener Gewandzipfel, wahrscheinlich von der Athena.

Durch die erhaltenen Teile ist die Figur der Athena in allem Wesentlichen fest bestimmt. Der linke Arm war vorgestreckt mit der Ägis; den Schild trug die Göttin nicht. Die Haltung der Rechten mit dem Speere, von welcher kein Rest erhalten blieb, ist in der Modellfigur nach der Analogie von Vasenbildern der gleichen Epoche gebildet.

G. Der vorschreitende Held der rechten Mittelgruppe.

72 (Gl. 86). Die Figur ist stark ergänzt. Es sind neu der Kopf, mit der oberen Hälfte des Halses (verständnislos kopiert nach dem schmerzverzogenen Kopfe von Gl. 85), das ganze linke Bein, der rechte Oberschenkel, die rechte Ferse mit Umgebung und die beiden Hände. Der vordere Teil des rechten Fußes mit einem kleinen Stücke Plinthe, das aber vom Ergänzer ringsum modern zugeschnitten wurde, ist antik. Ein alter Abguß gibt den Torso vor der Ergänzung wieder. An diesen konnte angepaßt werden

73 der rechte Oberschenkel, in der Zisterne gefunden; er paßt Bruch auf Bruch an;

74 der Fersenteil des rechten Fußes, der an Gl. 86 ergänzt ist. Unter dem gehobenen Fuße war eine Marmorstütze stehen gelassen. Das Fragment kann nicht angepaßt werden, da von dem Unterbein kein alter Abguß existiert und die Bruchflächen in Thorwaldsens Werkstatt ja immer zerstört worden sind; doch ist die Zugehörigkeit sicher.

75 (Gl. 144). Die rechte Hand, die eine Waffe hielt; da die Finger fehlen, kann aus der Haltung nicht erkannt werden, ob es Lanze oder Schwert war; wahrscheinlich ist letzteres, indem auch die analogen Figuren der gleichzeitigen Vasen mit dem Schwerte loszugehen pflegen. An die Hand paßt an

76 das rechte Handgelenk.

Von der Plintheneinlassung der Figur ist ein Stück auf Geisonblock 5 erhalten. **G** war ein wenig weiter nach vorne gerückt als **E** wegen der vorgestreckten Ägis der Athena; umgekehrt ist im Westgiebel wegen des Schildes der Athena der Held rechts von ihr ein wenig weiter zurück, der andere ein wenig weiter vor gerückt.

H. Der Zurücksinkende der rechten Mittelgruppe.

77 (Gl. 87). Nur der Torso ist antik. Er ist fälschlich als auf den Rücken gefallen ergänzt worden. Neu sind der Kopf mit dem Halse, das rechte Bein, das linke von unterhalb des Kniees ab, der rechte Arm, der linke Unterarm mit dem Schilde und die ganze Plinthe. Auch

ist ein Teil des linken Oberarmes ergänzt, der aber erhalten und nur sehr korrodiert war. Der unergänzte Torso ist im Abgusse vorhanden. Am linken Knie ist der Rest einer Beinschiene erhalten (der emporstehende Rand ist ergänzt). Auf der Brust und unter der linken Achsel sind drei Stellen, welche Wunden andeuten.

78. Der linke Fuß mit einem Stück Plinthe, von ausgezeichneter, eminent lebensvoller Arbeit. Im Propylon gefunden. Daran paßt an

79 (Gl. 132) die Ferse und ein Stück des mit Beinschienen versehenen Unterschenkels. Der linke Fuß ruht hier genau wie der rechte des Gegenstückes **D** mit der vorderen Hälfte in starker Spannung auf, während die hintere ein wenig gehoben ist. Der Winkel des gebogenen Beines ist durch das Erhaltene gegeben; das fast ganz verlorene rechte Bein ist gestreckt zu ergänzen wie das erhaltene entsprechende linke des Gegenstückes **D**; erhalten ist von dem rechten Beine nur

80 ein Splitter vom Unterschenkel mit der Beinschiene (aus dem Depot der Glyptothek),

81 (Gl. 119) der rechte Unterarm mit dem Ellenbogen und dem Ansatz des Oberarmes, wodurch die Armhaltung bestimmt ist. Die Rechte trug die Lanze.

Der linke Unterarm ist herabhängend zu ergänzen; der Krieger läßt den Schild sinken; der Schild war besonders gearbeitet. Der Penis ist von Thorwaldsen seiner Annahme von der Lage der Figur entsprechend falsch ergänzt.

Im Rücken befindet sich unterhalb des linken Schulterblattes (da wo jetzt ein moderner Dübel eingesetzt ist) ein tiefes, großes, rautenförmiges Loch (von Haller gezeichnet und gemessen; auch am unergänzten Abguß deutlich), das nur zur Aufnahme einer metallnen Stütze bestimmt gewesen sein kann, welche, schräg herabgehend, den zurücksinkenden Oberkörper mit dem Giebelboden verband. Das zugehörige Loch im Giebelboden scheint auf Geisonblock 7 links erhalten zu sein.

J. Der nach links bewegte Knappe.

82 (Gl. 88). Sehr gut erhaltene Figur; ergänzt sind nur die beiden Arme, der größere Teil des rechten, der ganze linke Fuß und am Kopfe die Nase. Von den ergänzten Teilen ist indes Einiges erhalten:

83 (Gl. 120) der rechte Unterarm mit der Hand; daran anpassend

84 ein Stück des Oberarmes, gefunden im Propylon. Die Hand trug einen Helm an der Backenklappe, die in Marmor mit der Hand zusammen gearbeitet ist (das untere Ende der Klappe ist abgebrochen); der übrige Helm war aus Metallblech angefügt und außer an der Backenklappe auch mit drei Stiften am Kopfe der Figur (auf dem Vorderhaar über der Stirn) befestigt. Es ist der Helm des zurücksinkenden Helden, welchen ihm sein Knappe bringt.

85. Das Hinterteil des linken Fußes, gefunden im Propylon. Ein Teil der Einlassung der Figur ist auf Geisonblock 7 erhalten.

K. Der bogenschießende Herakles.

86 (Gl. 84). Vorzüglich erhaltene Figur; ergänzt sind nur die linke Hand, der rechte Unterarm, das linke Unterbein, die vordere Hälfte des rechten Fußes und Kleinigkeiten. Erhalten sind hievon jedoch noch:

87 (Gl. 150) die linke Hand (ohne Finger),

88 die vordere Hälfte des rechten Fußes, der nur auf dem Ballen aufruhte; dazu ein Stück Plinthe, das genau einpaßt in die Einlassung auf Geisonblock 8, wodurch die Stelle der Figur aufs genaueste bestimmt ist.

Der Held trägt kurzen Chiton und Panzer; aus Marmor besonders angesetzt waren (und sind in der Modellfigur ergänzt) der emporstehende Nackenschirm des Panzers, ferner die emporgeschlagene rechte Achselklappe und die unteren Enden der beiden Achselklappen; endlich die emporstehenden Backenklappen des Helmes. Auf dem Panzer ist die Spur der Bemalung deutlich. Kleine Stiftlöcher weisen darauf, daß der skythische Köcher, den Herakles wahrscheinlich an der linken Seite trug, in Bronzeblech, nicht in Marmor gearbeitet und angesetzt war. Das rechte Bein berührt den Boden nicht; unter dem Schienbein ist eine Marmorstütze zur Verbindung mit der Plinthe stehen gelassen. Der Vorderteil des Helmes hat die Gestalt eines Löwenoberkopffelles; vorn herum sieht man die Zähne des Löwenoberkiefers. Durch diese Andeutung allein ist Herakles charakterisiert (vgl. S. 48).

L. Der Gefallene der rechten Ecke.

Der Torso ist verloren; dafür ist die Plintheneinlassung desselben auf Geisenblock 8 großenteils erhalten. Von den Gliedern ist mehreres vorhanden:

89 (Gl. 128). Das rechte Bein, fast vollständig. Auch hier griff die Plinthe mit einem Fuße über den vorderen Rand der Basisstufe hinaus; der Fuß war auch hier wie bei **A** mit dem äußeren Rande der Plinthe durch eine Stütze verbunden. Auf der Mitte des Oberschenkels ein Stiftloch, vielleicht für einen Pfeil. Das Bein ist von wundervoller Arbeit.

90 (Gl. 129). Der linke Unterschenkel mit dem Fuß, der nur mit der Ferse aufsteht.

91 (Gl. 147). Der linke Oberarm mit einem Stück des daran angearbeiteten Schildes, in Maßen und Arbeit dem entsprechenden Teile des Gegenstückes **A** außerordentlich ähnlich.

92 (Gl. 146). Stück des rechten Oberarmes, der gestreckt war und dessen Haltung durch die Plintheneinlassung gesichert ist.

93 (Gl. 92). Der Kopf. An diesen paßt an:

94 das Kinn, ein früher im Magazin der Glyptothek gewesenes Fragment. — Der Kopf ist der eines Sterbenden, dessen Augen im Brechen sind. Die Verwitterung zeigt, daß er nach links bewegt war und im Profil gesehen wurde. Das linke Auge ist schmal und langgezogen gebildet; es ist die Andeutung des im Sterben brechenden Auges. Der Oberkörper war wahrscheinlich stärker nach vorne gedreht als in der Modellfigur angenommen ist. Um die Stirne waren gedrehte Locken von Blei in zwei Reihen angebracht; zwei derselben waren bei der Auffindung noch vorhanden. Das linke Ohr und die Nasenspitze sind abgeschlagen. Auf dem Helme war der Busch besonders aufgesetzt wie bei dem Gegenstücke **A**.

Vom Ostgiebel, doch unbestimmt von welchen Figuren, stammen wahrscheinlich die neugefundenen kleinen Fragmente **95—99**, zwei Armstücke und drei Stücke von Fingern.

Teils dem Ost-, teils dem Westgiebel gehören die kleinen Fragmente **100—110b** (Stücke von Schilden, Helmbüschen, Panzerstreifen, Fingern, Zehen, Plinthen).

C. Die Nichtgiebelkrieger.

Wie oben S. 19 bemerkt wurde, fanden sich auf der Ostterrasse Fragmente von Kriegerfiguren, welche denen der Giebel sehr gleichen, aber nicht zu ihnen gehören. Sie unterscheiden sich stilistisch von den zum Ostgiebel gehörigen Stücken so deutlich, daß eine Verwechslung nicht möglich ist. Schwieriger ist die Ausscheidung unter den ohne Fundangabe in die Glyptothek gekommenen Fragmenten der ersten Ausgrabung, weil der Stil des Westgiebels sich weniger stark von dem jener nicht zu den Giebeln gehörigen Krieger unterscheidet.

Außer Fragmenten von Kriegern gehören hierher auch die einer Athena. Wir beginnen die Aufzählung mit dieser:

a) Ausschreitende Athena.

111. Unterteil einer mit vorgesetztem linken Fuße weit ausschreitenden weiblichen Gestalt in langem Gewande. Gefunden in der Zisterne. — Daran passen an:

112 (Gl. 164), hinterer Teil des linken Fußes,

113 (Gl. 123), hinterer Teil des rechten Fußes.

Wahrscheinlich zugehörig ist

114, der fälschlich an die Athena Gl. 74 angesetzte linke Arm mit Gewandärmel und Schild (s. No. 19, S. 25).

b) Behelmter Jüngling.

115. Kopf mit zurückgeschobenem korinthischem Helm. Aus der Zisterne. Das Haar ist hinten in eine Rolle aufgenommen, die breite Einkerbungen zeigt. Vorne endet das Haar in kleine Spitzen.

115a. Ein an den Helm anpassender Splitter aus dem Depot der Glyptothek.

c) Behelmter Jüngling.

116. Kopf mit zurückgeschobenem korinthischem Helme. Das Haar wie an 115. Hinter den Ohren Stiftlöcher für Schulterlocken. Aus der Zisterne.

d) Behelmter bärtiger Mann.

117. Kopf mit zurückgeschobenem korinthischem Helme. Sehr beschädigt. Das Haar war hinten aufgerollt. Aus der Zisterne.

117 a. Splitter vom Barte; aus dem Hallerschen Nachlaß.

e) Behelmter bärtiger Mann.

118. Fragment des Kopfes. Gefunden vor der Mauer der Ostterrasse.

f) Behelmter Jüngling.

119. Kopf mit zurückgeschobenem korinthischem Helme. Die Haare waren besonders gearbeitet und angesetzt. Aus der Zisterne.

g) Behelmter Kopf mit einst angesetztem Bart.

120. Der vorzüglich erhaltene Kopf mit zurückgeschobenem korinthischem Helme hatte einen mit Stiften angesetzten Backenbart; der Schnurbart war vermutlich gemalt. Gefunden im Propylon. — Der Stil des Kopfes steht dem des Westgiebels nahe; bei genauerer Betrachtung erweist er sich aber doch als sehr wesentlich verschieden. Man vergleiche namentlich den Kopf von Gl. 75 (oben No. 25).

h) Bärtiger behelmter Mann.

121 (Tafel XII). Kopf mit Helm, der bewegliche Beckenklappen hatte (vgl. Gl. 78, 85, 90). Die Figur war nach rechts bewegt und die linke Schulter gehoben. Aus dem Propylon. — Es paßt an

121 a (Gl. 114). Stück der rechten Kopfhälfte.

Der Stil des Kopfes steht dem des Ostgiebels nahe, ist aber doch wesentlich verschieden von diesem und noch vorgeschrittener im Stile als dieser.

i) Bogenschütze in skythischer Tracht.

122. Linke Hand und Stück des Unterarmes. Aus der Zisterne. Daran paßt an:

123 (Gl. 137), linker Unterarm. — Dazu gehört

124 (Gl. 136), der rechte Arm. — Auf beiden von den eng anliegenden Ärmeln der skythisch-persischen Jacke bedeckten Armen sind Reste von Malerei erhalten.

Unbestimmt, ob von diesen neun oder von anderen analogen Kriegerfiguren stammen folgende Stücke:

125 (Gl. 108), Schildarm von besonders schöner Arbeit, die aber weder mit West- noch Ostgiebel übereinstimmt.

126 (Gl. 141). Schildarm, für den Ostgiebel zu knapp, zu groß für Westgiebel.

127 (Gl. 139). Linker Arm mit Schildhandhabe. Daran anpassend

128. Schultersplitter aus dem Depot der Glyptothek. Der Schild war angesetzt, doch in anderer Art als an den Giebeln.

129. Stück eines linken Oberarmes; größer als Ostgiebel; wahrscheinlich mit Kopf 121 zusammengehörig.

130 (Gl. 149). Linker Unterarm; es ging, wie eine Zeichnung Hallers zeigt, ursprünglich ein großer Bronzestift ganz durch den Arm.

131, 132. Zwei anpassende Stücke eines rechten gebogenen Armes, 131 auf der Ostterrasse neu gefunden, 132 eines der Fragmente Gl. 168. Vom Stil des Ostgiebels sehr verschieden.

133 (Gl. 105). Linker Fuß mit einem Stück Plinthe; etwas altertümlicher als Westgiebel.

134 (Gl. 97). Rechtes Bein einer weit ausschreitenden Figur, im Stile zwischen Ost- und Westgiebel, von beiden verschieden.

135 (Gl. 126). Linker Unterschenkel, mit 134 übereinstimmend.

135a. Stück linken Unterbeines. Von der Ostterasse.

136. Linke Hand, die den Schild hielt. Aus der Zisterne.

137. Desgl. Aus der Zisterne.

138. Daran anpassendes Stück Unterarm (aus den Fragmenten Gl. 168).

139. Rechte Hand. Vor der Nordseite des Tempels gefunden.

140. Linke Hand. Vor der Südseite gefunden.

141 (Gl. 143). Rechte Hand, für eine Waffe durchbohrt.

142 (Gl. 145). Linke Hand, die den Schild trug.

143 (Gl. 153). Stück eines Schildes mit flachem Relief.

144. Drei beim Propylon gefundene anpassende Stücke eines Schildes mit dem Relief eines schreitenden Mannes.

145. Kleines Stück eines mit Relief gezierten Schildes. Von der Ostfront.

146. Stücke einer Schwertscheide.

147. Stück von einem Köcher. (?)

148 (Gl. 152). Helmbusch, auf der Rückseite rauh gelassen.

Die Figuren, zu welchen die Fragmente 111—148 gehörten, standen vor der Ostfront, wahrscheinlich zumeist auf den Basen zu den Seiten des Altarplatzes (siehe S. 15 und den Plan auf S. 14). Die Krieger **b**, **c**, **d**, wohl auch **e**, **f** und der skythische Schütze **i**, dazu die Athena **a** mögen zu einer Gruppe gehört haben, deren Meister dem des Westgiebels verwandt, aber doch von ihm verschieden und ihm auch nicht ebenbürtig ist. Von einem anderen, viel trefflicheren, doch dem des Westgiebels auch nahestehenden Meister rührt **g** her; von einem dritten Künstler, der noch weiter vorgeschritten ist als der des Ostgiebels, stammt **h** (Tafel XII).

Alle diese Skulpturen sind gleichzeitig denen der Giebel; sie waren wahrscheinlich Konkurrenzarbeiten für die Ausschmückung des Tempels. Darauf weist namentlich auch die Existenz eines dritten Firstakroterions hin, das unten auf der Ostterrasse gestanden hat (S. 43 f.) und zweifellos eine Konkurrenzarbeit für den Tempel war. Wahrscheinlich hat ein reicher Bürger die Kosten übernommen, um es zu ermöglichen, daß die Künstler mit voll ausgeführten Marmorfiguren konkurrierten. Die Werke derer, die nicht als Sieger aus dem Wettkampfe hervorgingen, wurden der Göttin geweiht und in ihrem Heiligtum auf der Ostterrasse zur Zierde aufgestellt. Daß solche Künstlerkonkurrenzen gerade in der großen klassischen Epoche der griechischen Plastik beliebt waren, dafür gibt es manchfache Zeugnisse.

D. Die Akroterien.

Der Firstschmuck des Tempels bestand aus je einem Greifen auf den vier Ecken und einem großen Palmettenornamente über der Mitte jedes Giebels; zu den Seiten des Ornamentes stand je eine weibliche Figur. Das Ornament wurde an seiner Rückseite von einer nur roh zugehauenen Löwenfigur gestützt. Die richtige Rekonstruktion des prachtvollen Palmettenakroters ist erst durch die neue Ausgrabung möglich geworden. Dieselbe hat auch gezeigt, daß drei solche Palmettenakroterien vorhanden waren, indem auf der Ostseite die Stücke von zwei verschiedenen gefunden wurden; das eine muß

unten gestanden und, wie bemerkt, eine Konkurrenzarbeit gewesen sein.

Wir zählen zunächst die Fragmente der figürlichen Teile auf.

1. Von den Mädchenfiguren stammen:

149, **150** (Gl. 93, 94), die zwei Mädchen vom Westgiebel. Köpfe, Hände und herabhängende Gewandzipfel sind ergänzt. Auf die Brust fielen jederseits drei Locken.

151, **152**, zwei vor der Westfront gefundene Gewandfragmente. Zu den vorigen Figuren gehörig.

153 (Gl. 156), Unterteil einer entsprechenden Figur der Ostfront.

154, die beiden Füße mit der Plinthe, im Propylon gefunden, zu 153 gehörig (wo der entsprechende Teil ergänzt ist).

155, **156** (Gl. 157, 158), Armfragmente und rechte Hand, unbestimmt ob von Ost oder West.

2. Von den vier Greifen der Ecken stammen:

157 (Gl. 96), Hinterkörper, Vorderbeine und Stücke von Flügeln, zu einem Greif ergänzt.

158, Hinterkörper in zwei anpassenden Stücken; aus der Zisterne. Daran paßt an

158a (Gl. 167d), linkes Hinterbeingelenk.

159. Hinterkörper in zwei anpassenden Stücken; aus der Zisterne.

160 (Gl. 167a—c). Beinfragmente.

160a. Beinfragment des Hallerschen Nachlasses.

161. Plinthe mit den Klauen eines Greifs. Aus dem Propylon.

Mehrere andere kleinere neu gefundene Fragmente.

3. Von den Stützen des Ornaments in Löwengestalt.

162. Hinterbein mit Stück Schweif.

163. Ohr, aus der Zisterne. **164**. Ähnliches Ohr, Gl. 168.

Nur in Zeichnung von Cockerell erhalten ist ein Stück der Löwenfigur des westlichen Akroters. Die Löwen waren als Stützen an der Rückseite ganz flach bretartig behandelt und nur aus dem Rohen gehauen. Sie bestanden aus einem und demselben Blocke mit dem Palmettenakroter.

4. Von den vier Löwenköpfen der Ecken der Sima.

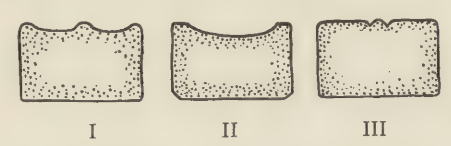
Cockerell setzt vier Löwenköpfe an die Sima-Ecken als Wasserspeier; er gibt nicht näher an, wie viel davon gefunden ward. In die Glyptothek kam nichts davon. Bei den neuen Ausgrabungen fand sich nur

165, ein Splitter einer Schnauze und ein Unterkiefer eines Löwen.

Den Hauptschmuck des Firstes bildeten aber

5. die Palmettenakroterien in der Mitte.

Diese waren aus je einem gewaltigen Marmorblocke gearbeitet, der auch die ganze Basis und die im Rücken stehen gelassene löwenförmige Stütze enthielt. Ein großer Teil des Blockes der Westfront, die ganze Basis mit einem großen Stück des leierartig emporsteigenden Volutenstammes und des Löwen dahinter sowie mit den



Querschnitte der Ranken der drei verschiedenen Firstakroterien: I Westgiebel, II Ostgiebel, III drittes Akroter (von der Ostterasse).

Einlassungen für die Plinthen der Mädchenfiguren wurde 1811 gefunden, doch am Orte liegen gelassen. Wir haben ihn in ganz verstümmeltem Zustande wieder aufgedeckt; es ist jetzt nur noch die Basis erhalten.

Mit Hilfe der neugefundenen Fragmente hat der Architekt Dr. ing. E. Fiechter eine überraschende neue Rekonstruktion des Ornamentes hergestellt, welche die falschen früheren Vorstellungen beseitigt und etwas unendlich Schöneres an die Stelle setzt. Das Akroter der Ostfront ist in voller Größe rekonstruiert (Tafel XII) und sind dabei die beiden von der Westfront stammenden Mädchenfiguren 149, 150 benutzt. Von den erhaltenen Fragmenten ist nur eine Auswahl ausgestellt, die übrigen sind im Magazin.

Mit No. **166** sind die Stücke der Glyptothek, mit **167** die neugefundenen bezeichnet.

Die Fragmente zeigen durch die Verschiedenheit

der Profile der Volutenranken, daß sie von drei verschiedenen Akroterien stammen (vgl. obenstehende Abbildung)*); die Stücke zweier (II. und III) kamen vor der Ostfront zu Tage, im Westen nur die Stücke eines Akroters (I). Von den zwei östlichen ist das eine (III) von altertümlicherem Charakter, wie er nicht zu den Giebelfiguren des Ostens paßt; von ihm stammt die Krönungspalmette Gl. 95, die auf einem falsch ergänzten Unterteil steht. Dies Akroter war eine Konkurrenzarbeit, die unten aufgestellt war. Das Akroter des Ostgiebelmeisters (das in voller Größe rekonstruierte, Profil II) ist schöner und freier im Charakter; die Rekonstruktion ist durch die anpassenden Teile vollständig gesichert.

Die Mädchenfiguren sind wohl als Nymphen oder Dienerinnen der Göttin aufzufassen; die Greife sind als dämonische Wächter des Heiligtumes gedacht.

E. Die übrigen in dem Heiligtum gefundenen Marmorskulpturen.

168. Kleine früharchaische Statuette der Göttin.

169. Altertümlicher weiblicher Kopf. Aus der Zisterne. Entweder von einer Sphinx oder von einer Statue in langem faltenlosem Gewande. Der Stil ist der früharchaische der Inseln.

170—174. Neugefundene Fragmente kleinerer älterarchaischer Figuren im sog. Apollon-Schema.

175 (Gl. 133). **176** (Gl. 134). Ober- und Unterschenkel nackter älter-archaischer Figuren.

177 (Gl. 91). Ein wundervoller weiblicher Kopf, eines der feinsten archaischen Stücke, die es gibt. Der Stil ist dem des Ostgiebels nahe, doch auch wieder verschieden von ihm.

178 (Gl. 159). Fragment eines gleichen Kopfes.

Die zwei Statuen, zu welchen diese Köpfe gehörten, standen vielleicht auf den Basen am Rande des gepflasterten Altarplatzes (s. S. 15 und den Plan S. 14).

179. Weiblicher Kopf mit Haube, vielleicht Aphaia. Aus der Zisterne. — Er ist im Stile von den beiden vorigen vollständig verschieden; vielleicht rührt er von

*) In dem Werke Aegina, das Heiligtum der Aphaia, ist bei der Abbildung auf S. 281 ein Versehen unterlaufen; die Beschriftung stimmt nicht zu dem Texte, vgl. ebenda S. 503.

einem auswärtigen Meister her; er ist dem Stile verwandt, den wir in Athen bei Kritios und Nesiotes kennen.

180. Rechte Schulter und Brust einer weiblichen Figur mit horizontal vorgestrecktem rechten Oberarm. An der Nordseite des Tempels gefunden.

181, 182. Bruchstücke weiblicher Gewandfiguren.

183. Gebogener linker Arm. Aus der Zisterne. — Daran paßt an:

184 (Gl. 161). Die Hand mit Unterarm. Außerordentlich feine und lebendige Arbeit. Die Hand griff wohl nach dem Schleier; die Finger sind aufs zierlichste bewegt. Von einer ungefähr lebensgroßen weiblichen Statue.

185 (Gl. 163). Linker weiblicher Arm mit Chitonärmel; er war mit einem Dübel angesetzt an die Statue und sprang wagrecht vor.

186 (Gl. 151). Linke Hand einer größeren Statue; im Stile 184 gleichend.

187 (Gl. 111). Rechte, wohl weibliche Hand.

188 (Gl. 112). Stück einer linken Hand.

189 (Gl. 113). Desgl. — Die Hände 187—189 wurden früher fälschlich dem Westgiebel zugeteilt; sie stammen wohl von weiblichen Einzelstatuen.

190 (Gl. 160). Rechte weibliche Schulter.

191 (Gl. 162). Vom Unterteil einer schreitenden weiblichen Figur.

192 (Gl. 165). Hinterteil eines Fußes mit Gewandsaum.

193. Vorderteil eines linken weiblichen Fußes mit Sandale. Aus der Zisterne.

193a. Vorderteil eines rechten weiblichen Fußes. Aus dem Hallerschen Nachlaß.

194—201. Neu gefundene kleine Fragmente weiblicher Figuren.

202 (Gl. 166). Gewandzipfel.

203—205. Neu gefundene kleine unklare Fragmente.

W a h r s c h e i n l i c h n i c h t aus dem Aphaiaheiligtum stammen folgende Stücke späterer Skulptur:

206 (Gl. 170). Große rechte Hand, auf den Boden gestützt.

207 (Gl. 171). Faltenstück.

208 (Gl. 168). Linke Hand von pentelischem Marmor.

Nicht vom Aphaiaheiligtum stammt:

Gl, 169. Rechter weiblicher Fuß mit Sandalen; von vortrefflicher Arbeit der Zeit gegen 460 v. Chr. Vom Aphroditetempel bei der Stadt Aegina.

F. Tektonische Fragmente aus dem Aphaiaheiligtum.

Gl. 172. Kapitell vom Inneren der Cella (S. 17). — Gl. 188. Fragment eines solchen. — Gl. 173. Tropfen vom Pronaos des Tempels; 174 vom Geison desselben. — Gl. 175—178. Marmorne Stirnziegel vom Tempel.

Gl. 179—183. Terrakotta-Stirnziegel vom Tempel.

Gl. 187. Fragment eines archaischen Stirnziegels, vermutlich vom älteren Tempel der Aphaia; vgl. Hlgt. d. Aphaia, Taf. 48, 2; S. 173 und 485, 3.

Gl. 193. Rundständer von Kalkmergel von feiner Arbeit; oben Zapfenloch.

Gl. 196. Unterteil eines Inschriftpfeilers aus dem Pronaos des Tempels; Ende eines Inventares der Geräte vom Heiligtum (vgl. oben S. 17).

Wahrscheinlich nicht vom Heiligtum stammen:

Gl. 184—186. Terrakotta-Stirnziegel späteren Stiles. Gl. 194. Kelchförmiges Zierstück pentelischen Marmors. — Gl. 195 ist ein Stirnziegel vom Parthenon.

4. Technik und Bemalung der Tempelskulpturen.

Das Material aller Skulpturen ist parischer Marmor bester Qualität. An jeder Figur war eine Plinthe angearbeitet, für welche eine Einlassung in die Basisstufe des Geisons hergestellt wurde; in diese wurde die Plinthe eingelassen und hier verbleit und zum Teil außerdem mit Bronzedübeln auf dem Geison befestigt. An den Figuren selbst sind nur ganz wenige und kleine als Stütze dienende Marmorstücke stehen gelassen. Die Statuen sind alle einzeln je aus einem ausgesucht schönen Blocke gearbeitet, der alle wesentlichen Teile der Gestalt enthielt. Wo es anging, wurde selbst der Schild mit der Figur aus einem Blocke gehauen (Westg. **F**, **G**, **H**; Ostg. **A**, **L**, **G**, sicherlich auch **E**); sonst ward der Schild in Marmor besonders gearbeitet und angesetzt (Westgiebel **B**, **M**, **E**, einst auch **J**; Ostg. **D**, **H**). Im übrigen wurden nur kleine

herausstehende Teile, namentlich an den Helmen und Panzern oder an den Haaren, sowie Dinge wie Köcher oder Ägisschlangen, in Marmor besonders gearbeitet und angesetzt. Zahlreiche kleine Zusätze aber bestanden aus Metall; am Westgiebel waren diese noch reichlicher als am Ostgiebel. Die Angriffswaffen bestanden wahrscheinlich aus Bronze. Die gelockten Haarenden wurden häufig in Blei gearbeitet, wovon mehrfache Reste gefunden wurden.

Die Verbindung dieser verschiedenen Materialien war nur möglich, indem Bemalung hinzutrat und dadurch die Einheit des Objektes für das Auge wieder hergestellt ward.

Die Bemalung, welche den Modellen gegeben ist, beruht in allem wesentlichen durchaus auf den noch erhaltenen Resten; für die Ausführung im einzelnen, namentlich für die Verzierung der Schilde, Helme und Panzer sind die den Skulpturen gleichzeitigen Vasenbilder benützt. Unter den erhaltenen Resten ist besonders wichtig und deutlich Fragment 66, aus dem mit Sicherheit hervorgeht, daß das ganze Obergewand der Ostgiebel-Athena rot bemalt war (S. 33). Auch von der Bemalung der Ägis mit blauen und roten Schuppen und von der roten Innenseite derselben sind deutliche Reste erhalten. Auch von der Bemalung der Schilde und Helme sind noch viele Ueberreste geblieben.

Indes die erhaltenen Farbreste sind nur Rot und Blau; beide waren sehr intensiv und tief und deckten ursprünglich den Marmor ganz. Außer Rot und Blau kommt nur Schwarz für Umrißzeichnungen von Einzelheiten vor. Für einige Verzierungen auf blauem Grunde, deren Farbe jetzt geschwunden ist, habe ich Gold angenommen.

Die nackten Körper waren durchweg unbemalt, doch war der Marmor wohl etwas getönt. Vermutlich war auch das Gewand der Athena des Westgiebels zum Unterschiede von der des Ostens nur mit bunten Ornamenten geziert, in der Art, wie dies an den archaischen Mädchenfiguren der Akropolis zu Athen gewöhnlich ist. Auch den Mädchen des Firstschmuckes ist in den Modellen diese leichte Bemalung gegeben; Reste davon sind nicht erhalten.

Die Bemalung der Figuren steht in engstem Zu-

sammenhange mit der Bemalung der Architektur und muß mit dieser im Zusammenhange gewürdigt werden. Die Giebelgruppen sind nur eine herrliche gewaltige Steigerung desselben Grundmotives, das die ganze Architektur anschlägt. Man beachte, wie fein abgewogen an dem ganzen Bau und seinen Skulpturen das Verhältnis der farbigen Teile zu den farblosen ist. Wer sich einmal in diese herrliche Welt versenkt hat, wird nimmer zu dem früheren öden farblosen Bilde zurückkehren wollen; er wird begreifen, daß sich die leuchtende, frohe Schönheit der altgriechischen Kunst nur dann ganz auftut, wenn wir auch ihren Farbenschmuck kennen.

5. Deutung der Giebelgruppen.

Früher glaubte man, im Westgiebel sei der Kampf um den Leichnam des Patroklos oder des Achilleus dargestellt. Allein dies war eine falsche Deutung auch bei der früheren Aufstellung; denn auch dort drehte sich der Kampf nicht um einen Leichnam, sondern um einen Verwundeten. Die neue Rekonstruktion beseitigt jene Deutung vollends, indem ja über zwei Verwundete gekämpft wird. Auch die alte Meinung, daß der skythisch gekleidete Schütze den Paris bedeute, war falsch und ging von irrigen Voraussetzungen aus. Jene Tracht ist nur ein beliebtes Schützenkostüm der Zeit und sagt nichts aus über die Nationalität des Trägers.

Die einzige Figur, die durch ein Attribut individualisiert wird, ist der Schütze **K** im Ostgiebel, an dessen Helm vorne eine Löwenschnauze angebracht ist. Ganz ebenso ist Herakles charakterisiert auf einer derselben Epoche angehörigen Metope des Athener-Schatzhauses zu Delphi. Ist jener Schütze Herakles, so kann sich der Ostgiebel nur auf den Zug beziehen, den Herakles mit seinem Freunde, dem Ägineten Telamon, dem Sohne des Aiakos, gen Troia unternahm, der mit der Zerstörung Troias und dem Tode des Königs Laomedon endete. Dann aber bezieht sich der hintere Giebel gewiß auf den späteren Zug gegen Troia, der wiederum mit der Zerstörung der Stadt und dem Tode des Königs Priamos endete, und an welchem wiederum äginetische Helden hervorragend beteiligt waren, die Aiakiden Aias, des Telamon Sohn, und Achilleus, beide Enkel des alten Ägineten Aiakos, und Neoptolemos, sein Urenkel.

So gewiß nun diese Deutung beider Giebel auf den Stolz von Aegina, auf die von Pindar oft besungenen Taten der Aiakiden vor Troia ist, so falsch wäre es, die Einzelfiguren benennen und bestimmte Scenen des heroischen Epos illustriert sehen zu wollen. Den Künstlern kam es nicht im mindesten auf Individualisierung an; selbst Herakles ist nur durch eine leichte Andeutung von den übrigen Helden unterschieden. Auftraggeber und Publikum verlangten nur lebendige Darstellung von Heldenkämpfen; daß das ihre äginetischen Lieblingshelden sind, die sich da auszeichnen, verstand sich ihnen von selbst. So waren die Künstler frei, ganz ihren eigenen künstlerischen Intentionen zu folgen.

Sie ließen Athena als die Schlachtengöttin in der Mitte, den Helden unsichtbar, walten. Zu beiden Seiten ordneten sie symmetrische Kampfgruppen an. Natürlich sind die Sieger als die griechischen Helden, die Unterliegenden als die Troianer zu denken; doch irgend eine Individualisierung und charakteristische Unterscheidung der Parteien lag den Künstlern ganz fern. Im Westgiebel erkennt man auf jeder Seite drei Sieger und drei Besiegte, die sich in rhythmischem Wechsel folgen. Im Ostgiebel dagegen haben wir jederseits nur zwei Sieger und zwei Besiegte; denn die Figuren der Knappen **C** und **J** sind von ihren Herren nicht zu trennen und zählen deshalb nur mit ihnen zusammen; ihre Herren aber sind Besiegte.

Diese Knappen, die ihren Herren zu Hilfe eilen, entsprechen einem weit verbreiteten alten Brauche, wonach die schwerbewaffneten Krieger mit einem Knappen, einem Diener auszogen, der gar nicht oder höchstens ganz leicht bewaffnet war und seinem Herren in jeder Weise behilflich zu sein hatte. Die Knappen im Ostgiebel sind unbewaffnet und schon dadurch von den Helden unterschieden; bei dem rechts (**J**) ist auch noch deutlich erhalten, was er tut: er bringt dem Herrn den verlorenen Helm. Die andere entsprechende Figur links (**C**) ist im Modell ebenfalls mit einem Helm auf der Hand ergänzt; doch ist es möglich, daß hier zur Abwechslung ein anderes Motiv gewählt war.

Die Schützen gehören in beiden Giebeln zu der Partei der Sieger. Nach ihrem Ziele darf man nicht zu genau fragen; ihre Stelle im Giebel ist wesentlich durch künstlerische, nicht sachliche Gründe bestimmt;

sie schießen in das zu denkende Gewühl der Gegner.

Die Giebel schildern also zwar die Taten der äginetischen Aiakiden vor Troia, den älteren Zug unter Telamon im Osten, den späteren unter den Atriden im Westen; allein zu individualisieren und zu charakterisieren haben sie geflissentlich vermieden.

6. Komposition der Giebelgruppen.

Die Aufgabe, das Dreieck eines Giebelfeldes vollständig bis in die Ecken hinein mit menschlichen Figuren zu füllen, die in den Proportionen nicht auffällig verschieden, die in natürlicher Bewegung gebildet und durch eine gemeinsame Handlung verbunden sind, ist eine überaus schwierige, indem die großen Höhenunterschiede, die das Giebelfeld zwischen der Mitte und den Ecken darbietet, jener Aufgabe schwere Hindernisse bereiten. Es gibt denn auch selbst aus dem klassischen Altertum nur wenige Giebelgruppen, die diesen hohen Forderungen entsprechen; und diese wenigen gehören eigentlich nur der großen Epoche des fünften Jahrhunderts v. Chr. an, welche die klassische Zeit der Giebelgruppen ist.

Die Ägineten sind die ältesten in der kleinen ausgewählten Reihe dieser klassischen Giebelgruppen. Sie folgen einem älteren Schema, das besonders geeignet war, der Schwierigkeit des Raumes zu begegnen: sie stellen in die Mitte die aufrechte Figur einer Gottheit, die den handelnden Heroen zu den Seiten unsichtbar gedacht ist und die in den Proportionen als Gottheit größer als diese gebildet werden durfte. Dasselbe Schema finden wir auch an den etwas späteren Giebeln des olympischen Zeustempels, nur mit dem Unterschiede, daß die Gottheit hier nicht mehr geradeaus zum Giebel heraus blickt, sondern den Kopf nach der Seite wendet, den Körper aber in voller Vorderansicht zeigt. Bei den Ägineten ist dagegen noch in echt altertümlich harter Weise der Unterkörper der Mittelfigur ins Profil gewendet, der Kopf aber ist ganz gerade heraus gerichtet.

Die zu den Seiten folgenden Figuren sind streng symmetrisch gestaltet, ohne daß doch die eine die andere ganz gleich wiederholte; weniger der westliche, viel mehr aber der östliche Giebel zeigt feine Varianten und Abtufungen in den Motiven der sich entsprechenden

Figuren beider Seiten. Aber das Wesentliche ist doch eine ganz streng festgehaltene Symmetrie der beiden Hälften. Hierdurch und mittelst jener Betonung der Mitte durch die in der Mittellinie aufrecht stehende Figur kömmt der tektonische Charakter des Giebelfeldes als eines gleichseitigen Dreieckes zu vollkommenstem Ausdrucke, ohne daß die organische Lebendigkeit der Gestalten dadurch litte.

Für die Ecken sind am Boden liegende Figuren verwendet; nur die äußersten spitzen Winkel des Dreieckes waren vermutlich, wie in dem Modell angenommen ist, mit unlebendigem Geräte, mit Waffen angefüllt. Doch die lebendige Figur reicht bis nahe an die Ecke, näher noch im Ost- als im Westgiebel; denn im Osten strecken sich die Beine nach den Ecken, im Westen sind die Oberkörper der Ecke zugewandt, weil der Künstler die Figuren nicht isolieren, sondern in eine geschlossene Kampfgruppe bringen wollte. Der Meister des Ostgiebels konnte jene günstigere Stellung wählen, weil er es wagte, was jenem befangeneren Künstler noch fern lag, die Figur mit dem Oberkörper nach der Mitte zu drehen und sie so in den Zusammenhang der Handlung einzufügen.

Im Westen zerfällt jeder der beiden Flügel des Giebels in zwei getrennte Gruppen, die hart neben einander gesetzt sind. Der Künstler steht noch unter dem beherrschenden Einflusse der altertümlichen Schlachtdarstellungen und ihrer typischen Einzelgruppen. Der Zweikampf über einem dazwischen liegenden Verwundeten ist ein solches altes Schema. Die Gruppe, für gerade Friese sehr geeignet, war in dem schräg abfallenden Giebelrahmen nicht leicht unterzubringen. Die Eckgruppen sind vortrefflich für den Giebelraum erfunden: die Lanzenkämpfer dringen in geduckter Haltung vor, weil sie nach den am Boden liegenden Verwundeten stechen; hinter ihnen knieen die Bogenschützen, die auch in Wirklichkeit beim Schießen die knieende Haltung bevorzugten. Am Giebel des Schatzhauses der Megarer zu Olympia findet sich ganz dieselbe Eckgruppe wie hier (nur ohne die Bogenschützen) verwendet; beide Künstler schöpften wohl aus einer gemeinsamen Quelle.

Der Ostgiebel hat zwei Figuren weniger, allein die Gestalten sind größer und voller. Die beiden Flügel

bilden nur je eine große geschlossene Gruppe, deren Glieder sich vortrefflich, ganz ungesucht und selbstverständlich in den Giebelrahmen fügen. Der vordringende Held, der zurücksinkende, der herbeieilende Knappe, der knieende Schütze und der liegende Sterbende bilden in der natürlichsten und sachgemäßesten Weise eine Höhenabfolge der Figur, die genau dem Giebelrahmen entspricht. Dazu sind die Bewegungen auf beiden Seiten auch feiner variiert und individualisiert als im Westen. Man beachte den prächtigen Gegensatz, den die Geschmeidigkeit des Schützen links gegen die großartige Energie des Herakles der rechten Ecke bildet.

Die Richtung der Bewegungen der Figuren ist in beiden Giebeln im wesentlichen der Grundfläche parallel; nur leichte Schrägstellung kommt vor (vgl. namentlich Westg. **B**, **M**, Ostg. **C**, **J**, sowie die Helden neben Athena Westg. **F**, **H**, Ostg. **E**, **G**). Interessant ist, wie selbst die Bewegung, welche der Unterkörper der Athena des Westens macht, durch eine recht unnatürliche Drehung der Beine der Richtung der Grundfläche angenähert ist. Alle Glieder sind so bewegt, daß sie sich in voller Klarheit vor der Grundfläche entwickeln.

Doch, mit Ausnahme der beiden langbekleideten Athenen der Mitte, bieten die Figuren keine größeren Flächen dar, indem sonst nur ganz knappes kurzes Gewand vorkommt. Auch ist keine Figur mit der anderen körperlich verbunden; keine berührt die andere, und jede steht für sich. Endlich ist jede Figur in vollster plastischer Rundung, in voller körperlicher Wirklichkeit von allen Seiten durchgeführt.

In allen diesen Punkten bilden die Ägineten einen schroffen Gegensatz zu den Giebeln des olympischen Zeustempels. Die letzteren folgen der älteren Tradition; ihre Rückseiten sind nicht ausgeführt, und ihre Vorderseiten bilden breite Flächen. Die olympischen Giebel sind erwachsen aus der Tradition echt dekorativer Kunst; sie berechnen alles nur auf die Wirkung für den Beschauer von unten. Die Ägineten stellten neue Forderungen auf, die erwachsen sind auf dem Boden einer Kunst, welche die selbständige, auf niederem Postamente stehende Rundfigur ins Feinste und Genaueste durchgebildet hat und nun dieselben Ansprüche auch an die dekorativen Gruppen der Tempelgiebel stellt. Es lag in

jenen neuen Forderungen der Ehrgeiz, eine bis dahin nicht dagewesene höchste Vollkommenheit zu erreichen; die Ägineten haben alle ihre Kräfte an dieses Ziel gesetzt, das die Künstler des olympischen Zeustempels wohl als ein falsches bezeichnet haben werden.

7. Stil und Zeit der Tempelskulpturen.

Um ein Kunstwerk richtig zu würdigen und zu verstehen, ist es unumgänglich, sich in die Bedingtheit der Umstände zu versetzen, aus denen es entsprungen ist. Recht töricht wäre es gewiß, wenn jemand bei der Betrachtung eines Werkes von Dürer nur das vermissen würde, was diesen Meister etwa von Rubens unterscheidet, oder umgekehrt bei Rubens nur klagte über das Fehlen von Eigenschaften Dürers. Ebenso ungerecht wurden die Ägineten oft, namentlich früher beurteilt; man tadelte, daß die Köpfe im Mißverhältnis zu den natürlichen Körpern ständen, daß sie nicht die Leidenschaft des Kampfes ausdrückten, kurz, daß die Ägineten nicht außer ihren eigenen auch noch die Eigenschaften der späteren, der skopasischen und der hellenistischen Kunst zeigen. Und noch in neuester Zeit hat sich ein solches Mäkeln an den Ägineten vernehmen lassen: die Bewegungen seien nicht ausdrucksvoll, nicht überzeugend genug; die Ägineten strebten nur nach der Darstellung der Körper an sich, sie wollten ihr Wissen zeigen, sie seien nicht genial; ihre Leistung sei mehr im einzelnen als im großen und ganzen gesucht; die Wirkung im ganzen sei klein.

Nachdem wir jetzt durch die neue Rekonstruktion die Möglichkeit gewonnen haben, das von den Ägineten beabsichtigte Ganze wirklich zu beurteilen, was bei der unvollständigen früheren Kenntnis der Gruppen unmöglich war, sehen wir, wie unbegründet gerade das letzt angeführte Urteil war. Die Aufstellung der Originale in der Glyptothek verleitet den Beschauer, an Einzelheiten zu haften, die ihm, wenn er in der altgriechischen Kunst nicht ganz zu Hause ist, befremdlich und seltsam erscheinen müssen; er übersieht gar leicht über diesen das Ganze; und von dem Zusammenhange der Figuren, von ihrer Aktion, von dem Sinne und Ausdruck ihrer Bewegungen kann er bei der so grundfalschen Auf-

stellung der Originale gar keinen Begriff gewinnen. Dem helfen jetzt die Modelle ab, die sofort den Überblick des Ganzen gewähren und das Auge von den Einzelheiten weg auf die von den Künstlern gewollte Gesamtwirkung führen.

Und dieser gegenüber wird jenes Mäkeln wohl verstummen müssen; ist dies doch überhaupt, wie mir scheint, nur schlaffer Impotenz, nur der Unfähigkeit entsprungen, die Kraft und Größe dieser Werke zu erfassen und nachzuempfinden.

Das, was der empfängliche Betrachter, der auf das Ganze sieht, vor allem fühlen wird, das ist die eminente Spannkraft und Energie, die aus diesen gymnastisch erzogenen Körpern spricht. Diese Bewegungen sollen nicht ausdrucksvoll sein! Wie schwächlich erscheint solches Reden, wenn wir nur die eine Gestalt etwa des bogenschießenden Herakles aus dem Ostgiebel betrachten. Welcher Ausdruck von Kraft, von Spannung und Energie, von Stolz und Kühnheit, von selbstbewußtem Vertrauen auf jene volle Beherrschung der Glieder, die nur gymnastische Zucht dem Menschen gibt. Er setzt das gebeugte Knie nicht auf den Boden, alles Gewicht ruht auf dem Ballen des einen Fußes, und am ganzen Körper ist nichts, das nicht in Spannung wäre. Und so sind sie alle diese Ägineten; so klein wie nur irgend möglich ist die Fläche, mit der sie, aufruhend, den Boden berühren; selbst die Verwundeten und Sterbenden verläßt die Spannkraft nicht ganz. Diese Menschen kennen kein Sichnachgeben, kein Sichgehenlassen; nur der Tod selbst kann ihnen die Spannung rauben — ein Geschlecht, das nimmer müde wird noch matt, immer froh und frisch, immer arbeitsfreudig, immer bereit, den sehnigen, in Muskelübung gestählten Körper zur Tat voll einzusetzen.

Wer sich einen zeitlich nahe stehenden Gegensatz vergegenwärtigen will, der betrachte die Giebelgruppen des Zeustempels von Olympia. Wie schlaff diese Menschen sind, wie sie sich gehen lassen, wie sie bequem knieen und hocken oder breit sich hinlagern, wie ihnen, auch wo sie sich lebhaft und leidenschaftlich bewegen, ganz jene Zucht und jene Beherrschung der Glieder abgeht, — welch anderes Geschlecht als jene Helden von Aegina!

Man mag sie natürlicher finden diese olympischen und anderen späteren Figuren — aber ist denn jene Spannung und Energie der Ägineten etwas Unnatürliches? Ist sie nicht ein gehobener Zustand des Menschen, und ist es nicht auch zu verstehen und zu billigen, wenn Künstler wie die äginetischen nur von diesem gehobenen Zustande und von keinem anderen etwas wissen wollen? Einseitig also, aber nicht unnatürlich dürfen wir sie nennen. Und ist es nicht etwas Köstliches um solche Einseitigkeit, die den Menschen nur im vollen Gebrauche und in der vollen Beherrschung seiner Kräfte darstellen will?

Historisch gesehen stellen sich die Ägineten in die Mitte zwischen den älter archaischen und den freien Stil. Jener erstere ist noch viel einseitiger als der äginetische Stil; die Glyptothek besitzt in dem sog. Apoll von Tenea (No. 47) ein vortreffliches Beispiel sich dies zu vergegenwärtigen. Hier präsentiert sich der Mensch nur in straffer Haltung wie der Soldat, der dem Kommando „stille gestanden" folgt; allein der freudige Ausdruck auf dem Gesichte zeigt, daß er sich gerne so straff und stramm zeigt. Unnatürlich ist auch diese Auffassung nicht, aber einseitig beschränkt, und in der Wiederholung wirkt das Schema doch als Fessel. Die Ägineten sind schon reich und mannigfaltig dagegen; ihre Menschen bewegen sich freilich etwas mit jener Anspannung wie der Soldat beim Parademarsch und der Turner beim Turnfeste. Darin liegt ihre Einseitigkeit, aber auch ihre Größe. Am Westgiebel tritt die Beschränkung dieser Kunst noch deutlicher in die Augen, die Bewegungen sind von einer etwas trockenen und exerzierplatzmäßigen Exaktheit. Allein im Ostgiebel tritt, ohne daß der Grundcharakter der Auffassung irgend verändert wäre, an Stelle der Beschränkung uns nur das Großartige und Herrliche dieser Kunst entgegen. Ihr, dieser Kunst des Ostgiebelmeisters, möchte man gerne zurufen, sie möge verweilen; denn sie ist so schön, so voll von Kraft und Größe, so lebensfrisch, so kühn — wo findet man ähnlich Kühnes wie diese rückwärts taumelnden Helden? Allein die Entwicklung geht unaufhaltsam weiter. Die orientalische und ägyptische Kunst konnten stehen bleiben auf einer einmal erreichten Stufe, diese aufstrebende griechische niemals. Eben jenes Leben und Feuer in ihr drängte vorwärts und immer weiter.

Die beiden äginetischen Giebel sind nur Glieder mitten aus einer fieberhaft rasch vorschreitenden Entwicklung. Bald ist der Rest des altertümlich Konventionellen, den auch der Ostgiebel, namentlich in Haaren und Gewand, noch bewahrt, überwunden und abgestreift, und die Kunst schreitet unaufhaltsam weiter auf der Bahn des Strebens, der Natur mehr und mehr nahe zu kommen und ihre Formen zu beherrschen. Allein mit der im sogenannten freien Stile eintretenden zunehmenden Leichtigkeit und Sicherheit in der Überwindung der Schwierigkeiten sinkt auch das Maß der Anspannung des Künstlers. So wundervoll die Parthenonskulpturen sind, so ist doch jeder, der unmittelbar von dem Studium der Fragmente der Ägineten zu dem der Marmore des Parthenon übergeht, überrascht, wie hier, mit dem freien Stile, sich auch sogleich eine flüchtige Behandlung des Einzelnen eingestellt hat, wie jene wunderbare Sorgfalt und Liebe, jenes gewissenhafte ernste Streben, welches die Ägineten in jedem einzelnen Zuge bekunden, hier schon ganz geschwunden ist. Man kann jedes beliebige Fragment der Ägineten drehen und wenden und immer mit neuem Genusse betrachten; das ist bei keiner der uns erhaltenen späteren Skulpturengruppen mehr der Fall.

Ost- und Westgiebel müssen gleichzeitig entstanden sein; und wiederum gleichzeitig sind die Reste der in Konkurrenz damit entstandenen „Nichtgiebelkrieger". So sehr diese Arbeiten durch gemeinsame Züge verbunden sind, so sehr verschieden sind sie doch im einzelnen. Der Unterschied von Ost- und Westgiebel ist leicht zu fassen. Man vergleiche nur einmal die Figuren der Gefallenen der Ecken. Im Westgiebel sind die Bande des archaischen Stiles noch überall zu fühlen, während der Ostgiebel mächtig aus demselben herausstrebt und sie im wesentlichen schon abgeworfen hat. Die leicht emporgezogenen Mundwinkel, jener typische archaische Ausdruck, den man früher das „äginetische Lächeln" zu nennen pflegte, findet sich nur noch am Westgiebel. Die Köpfe des Ostens haben ernsten, festen Ausdruck im Munde. Man achte ferner auf die ganz verschiedene Bildung der Augen und der Ohren an beiden Giebeln; ferner wie die ganze Struktur des Kopfes, der Knochenbau im Osten besser verstanden ist; wie die Körper im Osten voller, saftiger, lebendiger sind, wie hier die

Adern schwellen, während im Westen alles trockener, knapper, magerer, härter erscheint; vor allem aber wie die Bewegungen flüssiger, geschmeidiger und energischer sind im Osten, und wie hier schon Drehungen des Körpers gewagt werden, die der Westen noch vermeidet; und man vergegenwärtige sich endlich, welche Kühnheit allein in den rücktaumelnden Kriegern der Ostfront liegt, die in Werken späterer Zeiten ihres Gleichen nicht findet.

Leider fehlen uns durchaus die Mittel, um sagen zu können, welche Züge dieser Werke lokal äginetische, welche durch Einflüsse von außen bedingt sind. Gewiß sind beide aufs engste verschmolzen, und wenn wir solche Fragen schon bei Erscheinungen, die uns ganz nahe stehen, zumeist nicht sicher beantworten können, so ist uns dies für jene ferne Zeit, deren Kunst uns nur so unvollständig und zufällig erhalten ist, natürlich erst recht unmöglich. Die Gemeinsamkeit der im einzelnen doch so verschiedenen Skulpturen, die unter einander konkurrierten, bürgt uns für die Existenz einer lokalen äginetischen Schule. Allein es ist wahrscheinlich, daß sie stark von außen beeinflußt war. Manche Anzeichen weisen darauf hin, daß die Kunst von Samos für die äginetische von tonangebender Bedeutung war; wahrscheinlich glich die Kunst, die der Samier Pythagoras aus seiner Heimat brachte, als er nach dem Westen zog, ganz der unserer Ägineten. Aber auch eine Reihe von attischen Vasenbildern der Epoche der Perserkriege ist mit den Ägineten aufs engste verbunden durch den ganzen Stil, durch die Motive der Figuren, die Komposition und selbst durch die Äußerlichkeiten von Tracht und Bewaffnung. Als Beispiel hierfür diene das auf Tafel XIV wiedergegebene Bild eines großen attischen Mischgefäßes (Krater), wo die Helden Diomedes und Aineas vor Troia mit einander kämpfen; den einen (Diomedes) beschützt Athena, den anderen (Aineas) Aphrodite. Aineas ist in eben jenem Motive des Zurücksinkens dargestellt, das wir im Ostgiebel konstatiert haben.

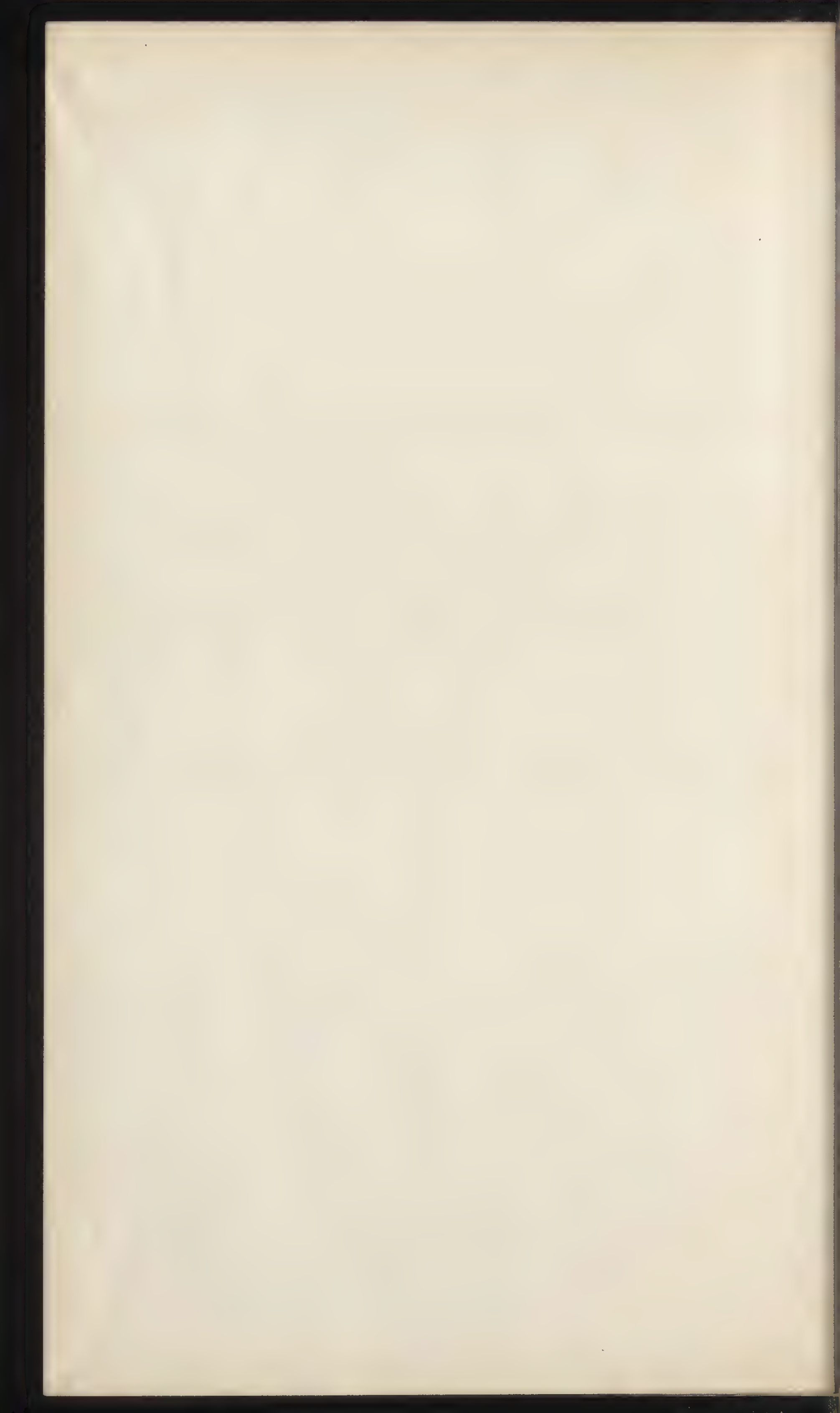
Die Zeit der Entstehung der Ägineten, d. h. die Zeit der Erbauung des neuen glänzenden Tempels der Aphaia mit seinen Marmorskulpturen muß nach allem, was wir wissen, in die Epoche der Perserkriege fallen. Es ist aus vielen Gründen das Wahrscheinlichste, daß

jener Bau in die Zeit zwischen Marathon und Salamis, zwischen 490 und 480 zu setzen ist.

Eine sehr bestimmte Stellung in der Stilentwicklung nimmt auch das Ornament ein, welches den First beider Giebel bekrönt (Tafel XII). Auch diese Akroterien verlassen mit Entschiedenheit die archaische Tradition, nach welcher die Palmettenblätter ein ganz konventionelles Gebilde sind. Hier wird begonnen, sie wirklich blattartig zu gestalten, indem eine Mittelrippe hervorgehoben, indem das Ende spitz gebildet und das Ganze nicht als gerade Fläche, sondern mit leiser Schwellung und Biegung gebildet wird. Auch in dieser Richtung schritt die Folgezeit sehr rasch vorwärts; bald wurde der Akanthosblätterkelch an die Basis der Voluten zugefügt, und die strenge Form der Palmette löste sich bald in lose Blätter auf; die Voluten wurden zu wirklichen vegetabilischen Ranken. Auch hier bietet die Stufe, welche durch den äginetischen Tempel repräsentiert wird, obwohl sie nur ein Glied in der Kette der rasch weiterschreitenden Entwicklung ist, doch die allerglücklichste und erfreulichste Vereinigung von Strenge und Freiheit. An Klarheit des Aufbaus, an Eleganz und Reinheit, an Schärfe und Präzision der schönen Form übertrifft das äginetische Palmettenakroter mit seinen zwei Mädchengestalten wohl alle späteren analogen Gestaltungen, wenn diese auch reicher sein mögen und wenn sie auch viel mehr von Wirklichkeitsformen in Ranken und Blättern wiedergeben.

So freuen wir uns denn jenes glücklichen Geschickes, dessen wir schon zu Anfang gedachten, das uns verstattet, gerade diese einzig köstliche Schöpfung, den Tempel der Aphaia auf Aegina, noch so vollständig aus den Trümmern wieder rekonstruieren und wenigstens einen annähernden Begriff seiner einstigen Herrlichkeit gewinnen zu können.

Tafeln.





Der Tempel, von Westen gesehen.

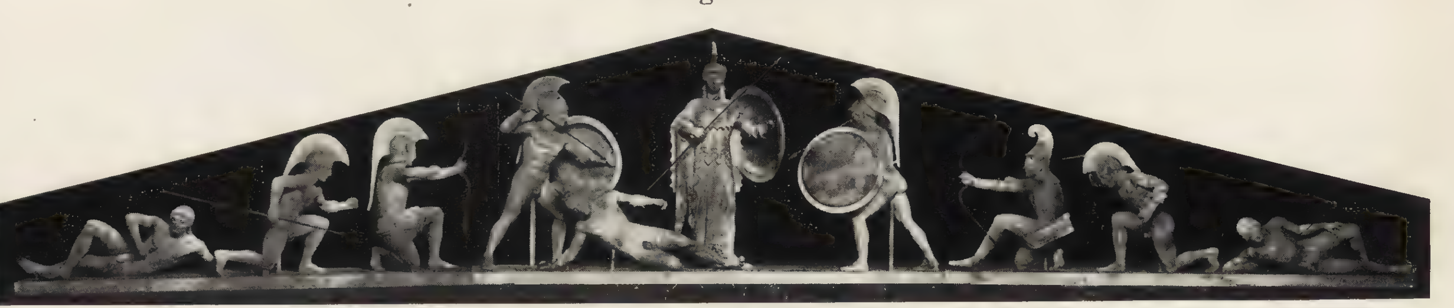


Ostfront des Tempels (nach der Ausgrabung).

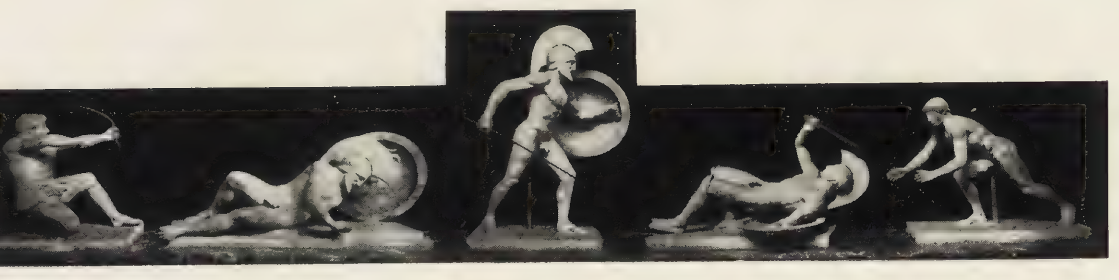




Westgiebel.



Ostgiebel.

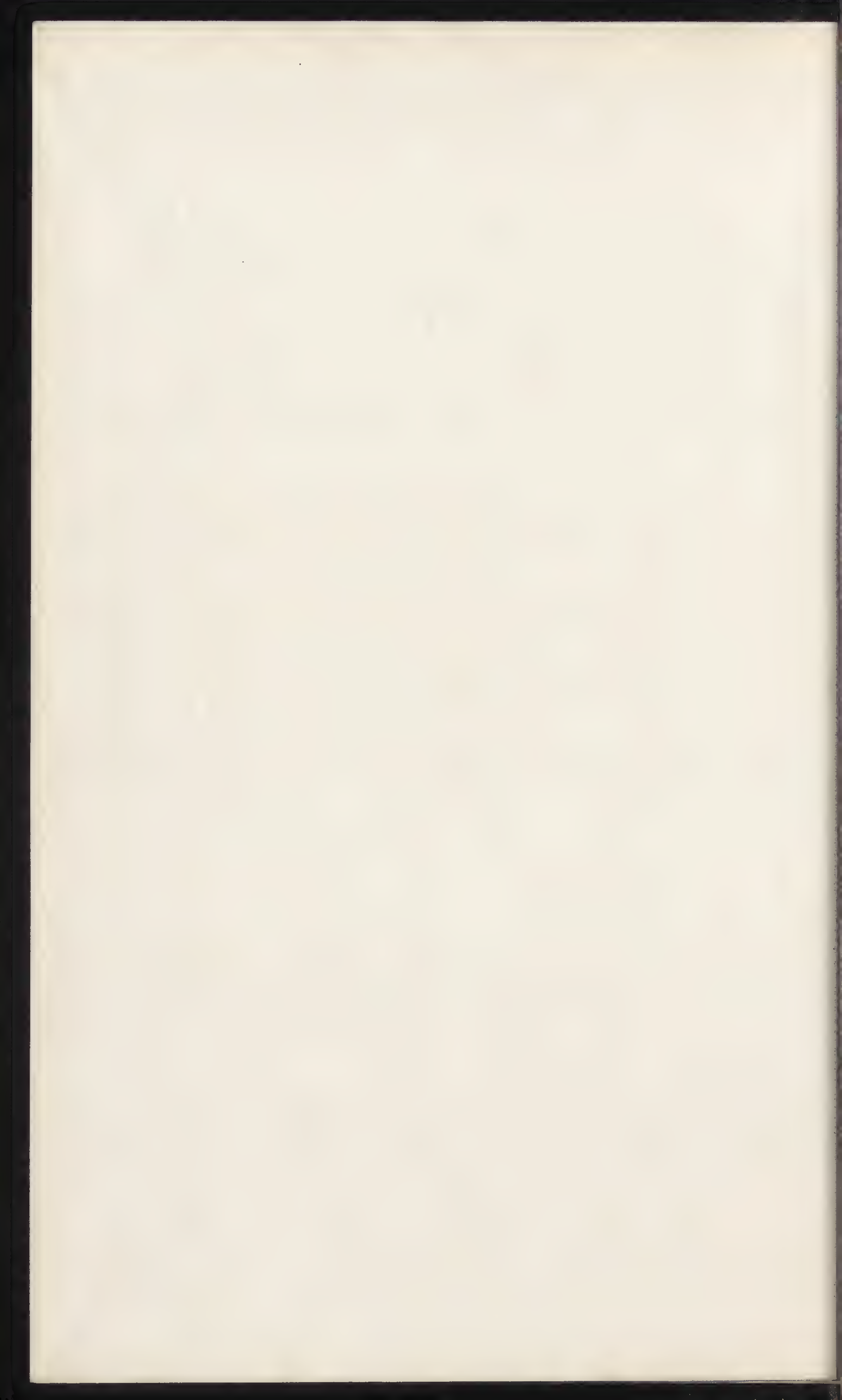


Die Ägineten in der Aufstellung der Glyptothek.





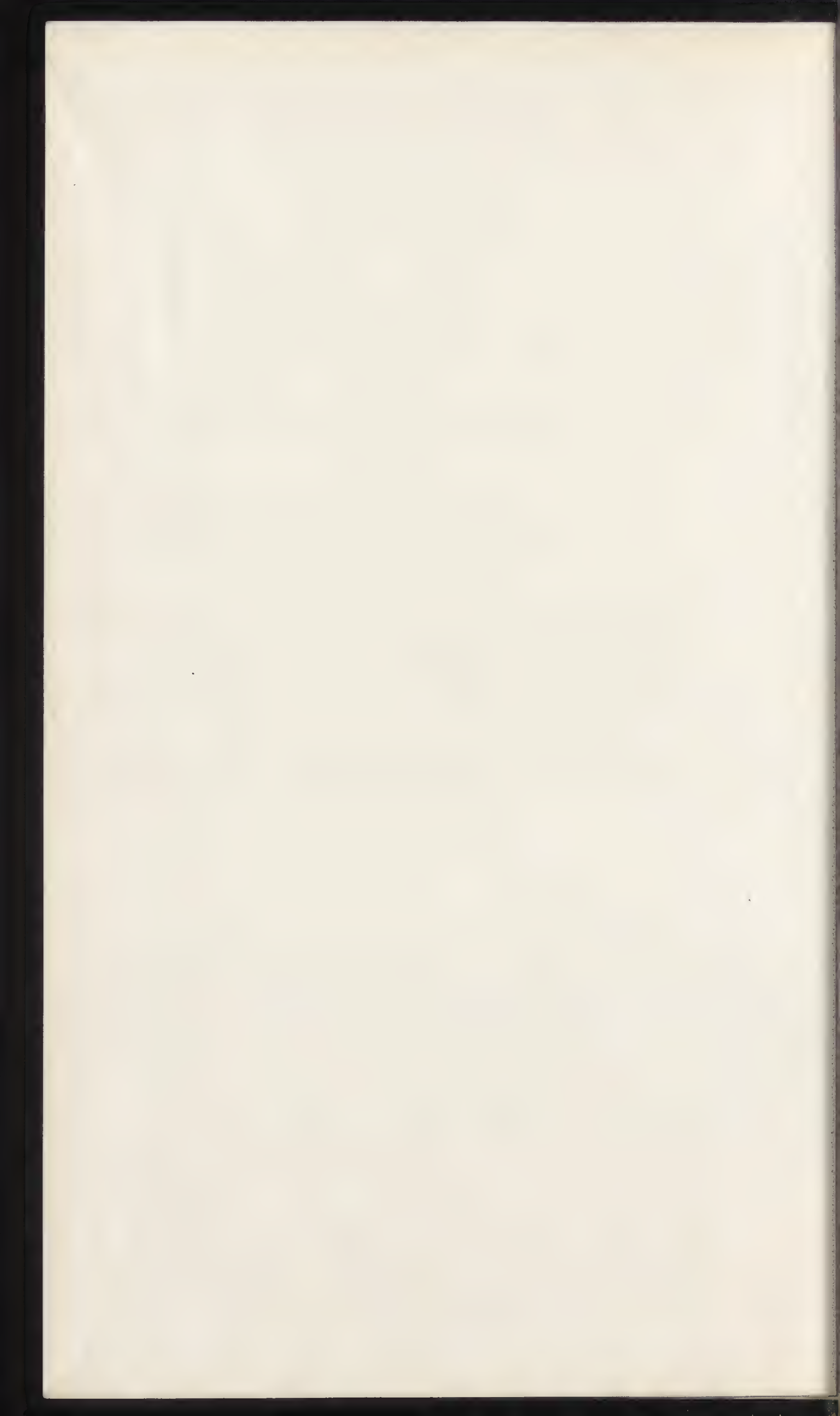
Westfront des Tempels der Aphaia. Rekonstruktion im Modell 1 : 5.



Tafel IV.



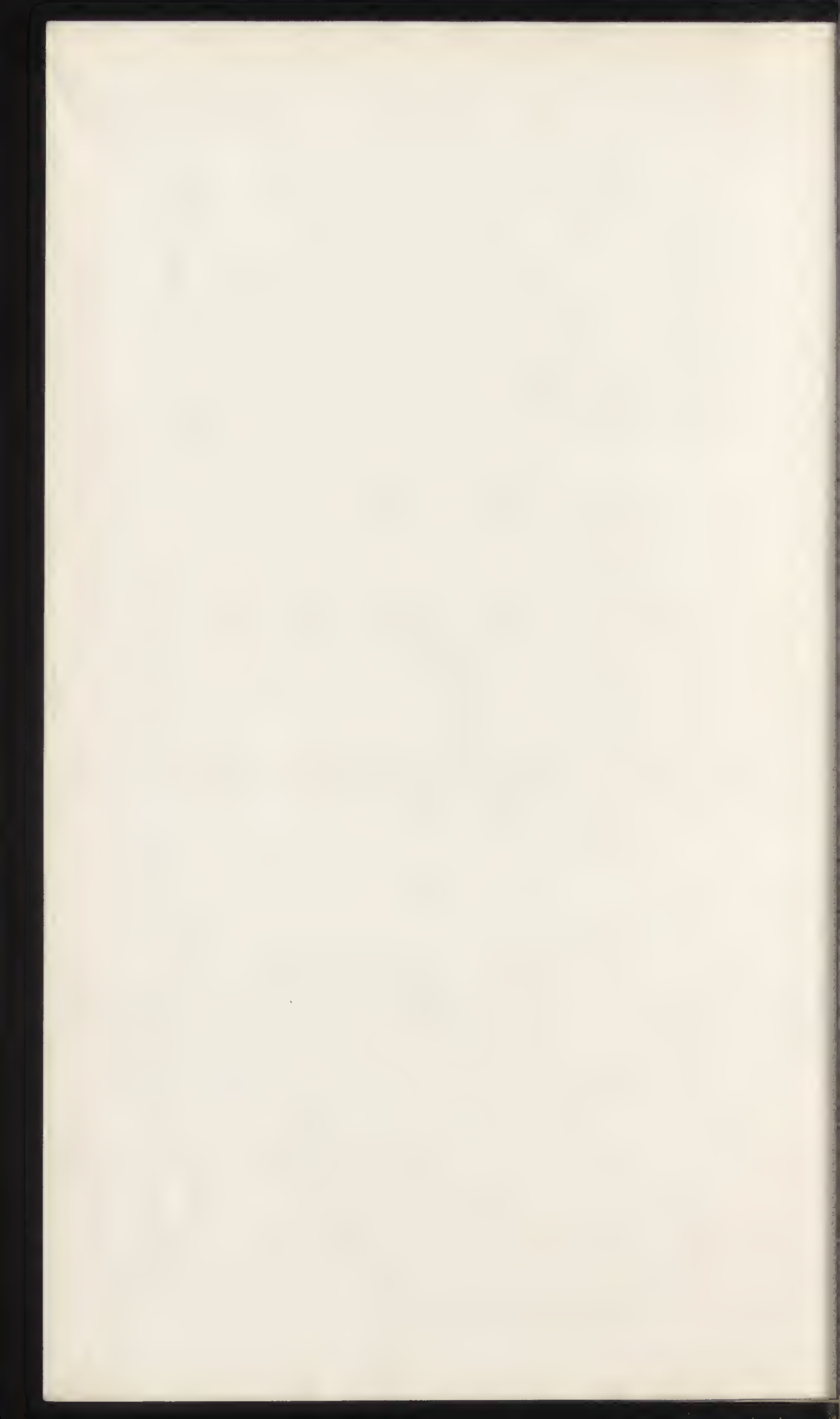
Ostfront des Tempels der Aphaia. Rekonstruktion im Modell 1 : 5.





Westgiebel. Neue Rekonstruktion.

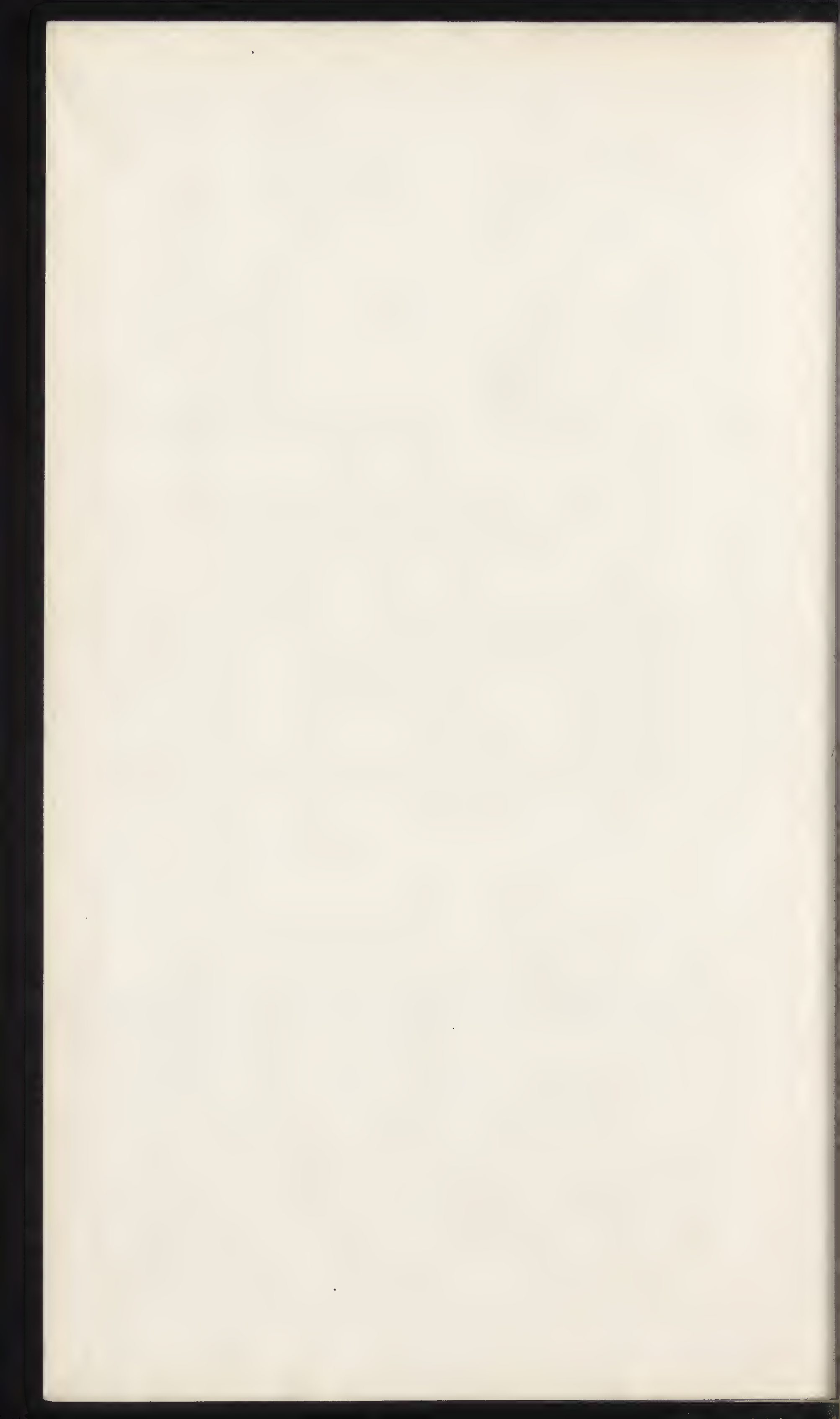
Linke Eckgruppe.



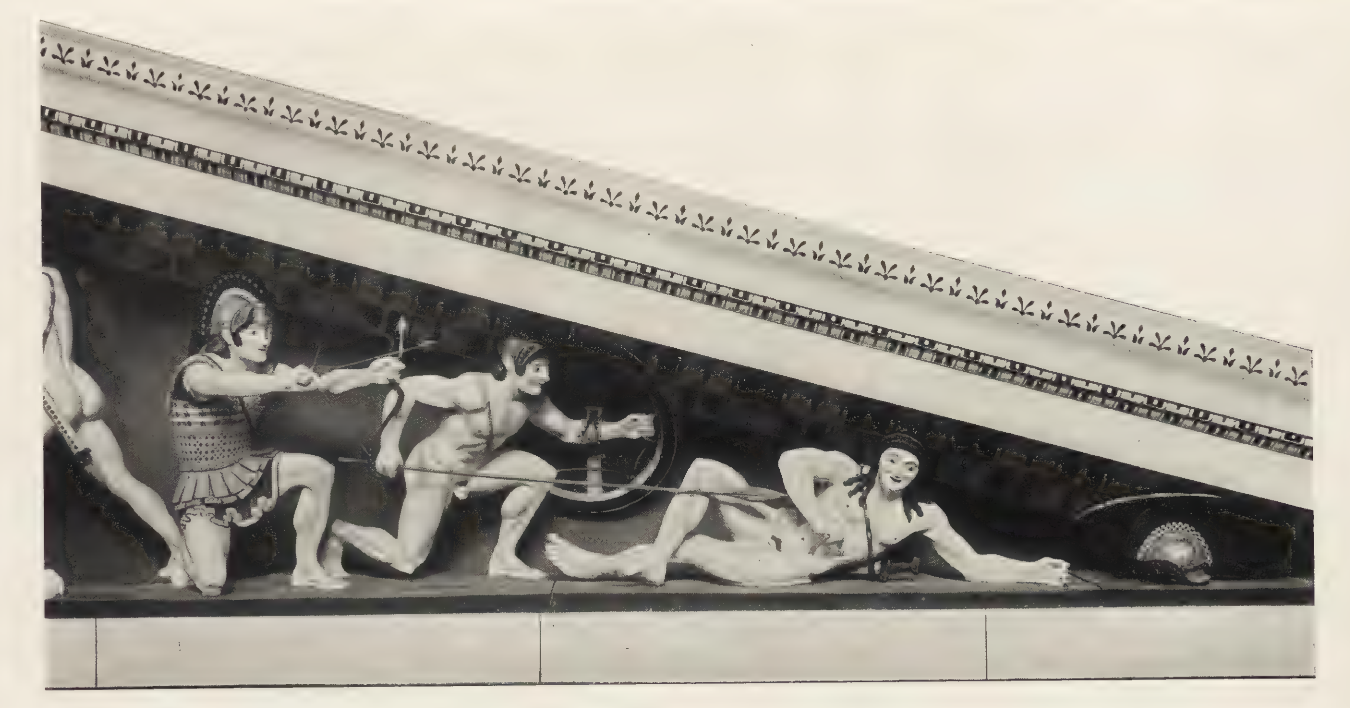


Westgiebel. Neue Rekonstruktion.

Mittelgruppe.



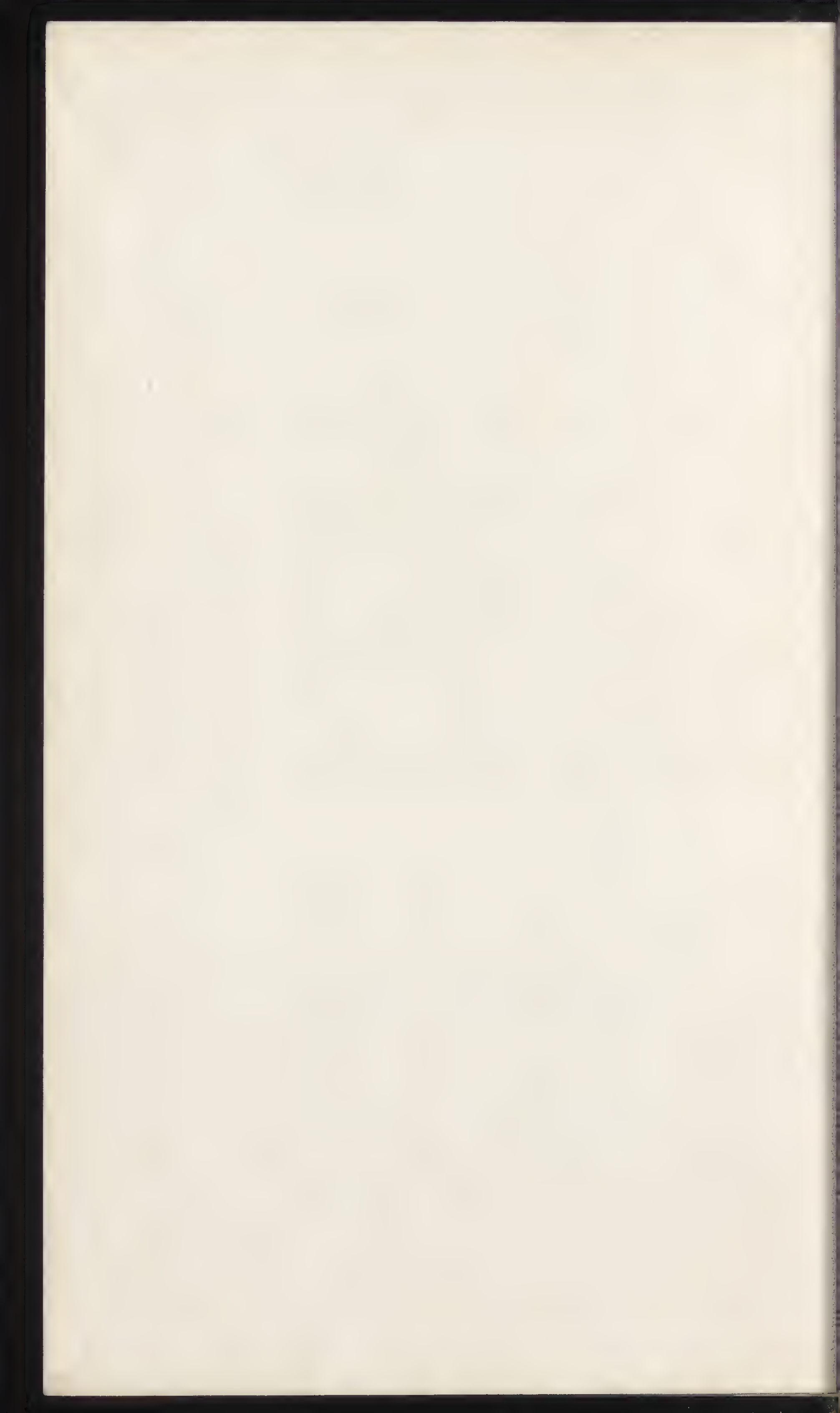
Tafel VII.



L M N

Westgiebel. Neue Rekonstruktion.

Rechte Eckgruppe.

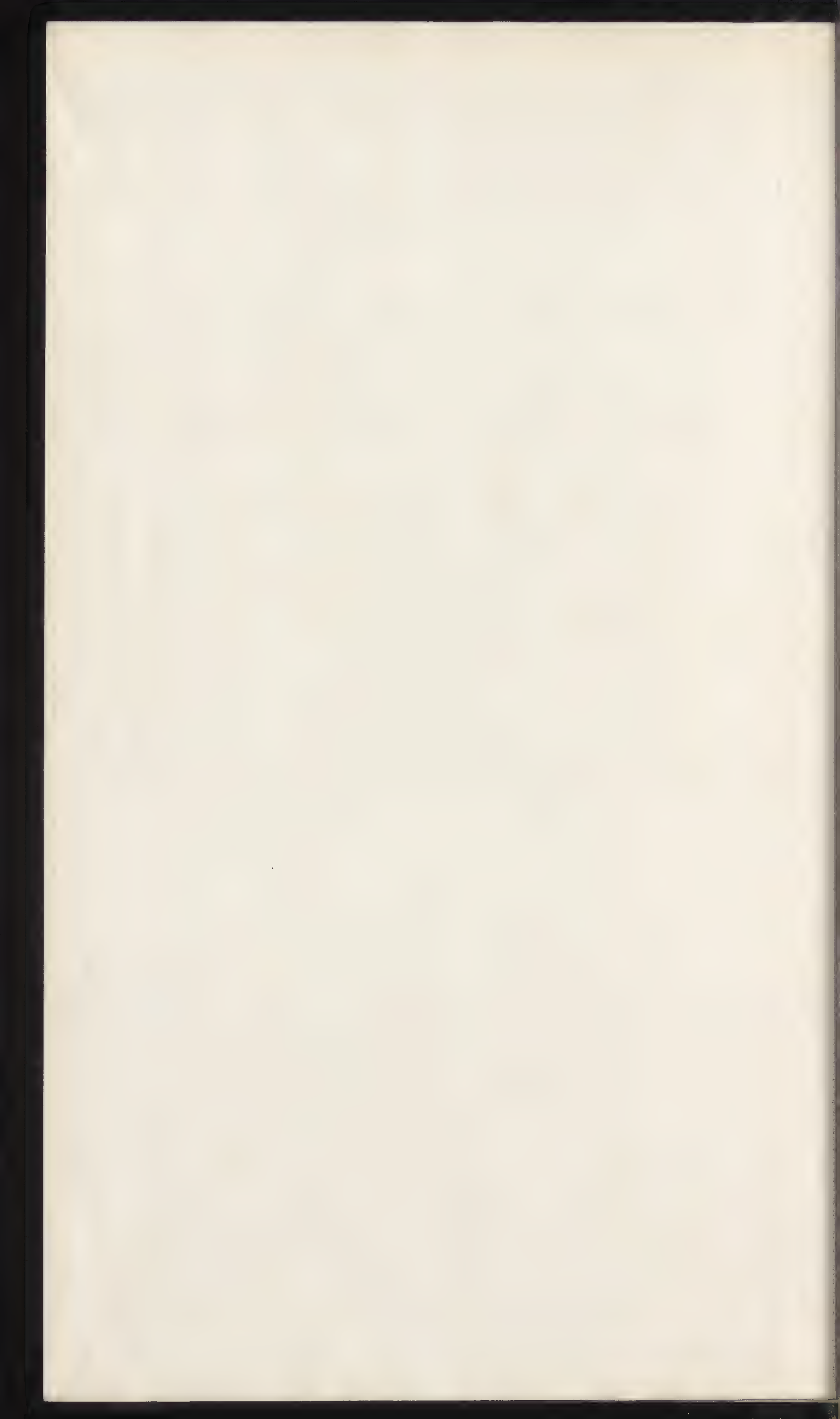


Tafel VIII.



Ostgiebel. Neue Rekonstruktion.

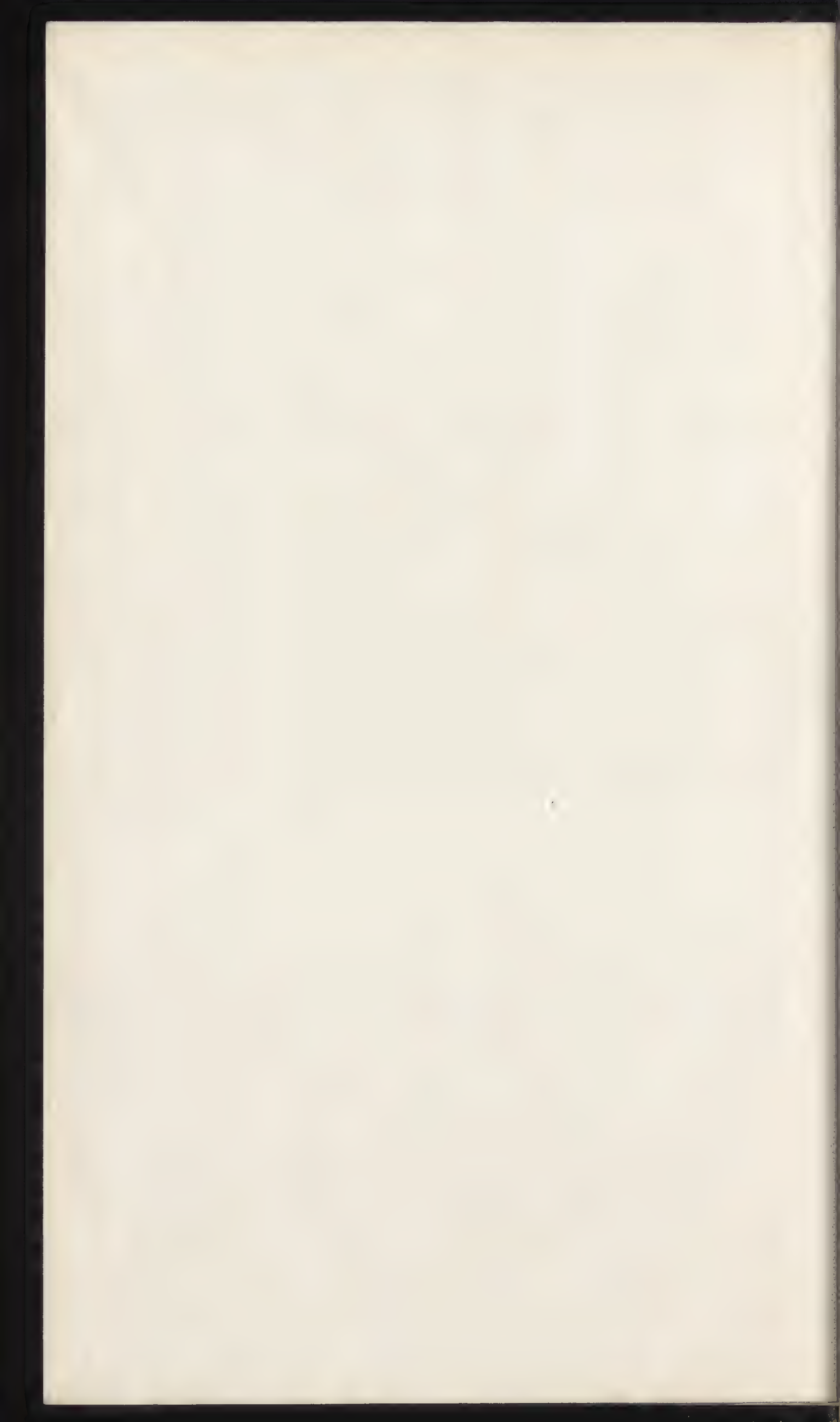
Linke Eckgruppe.





Ostgiebel. Neue Rekonstruktion.

Mittelgruppe.



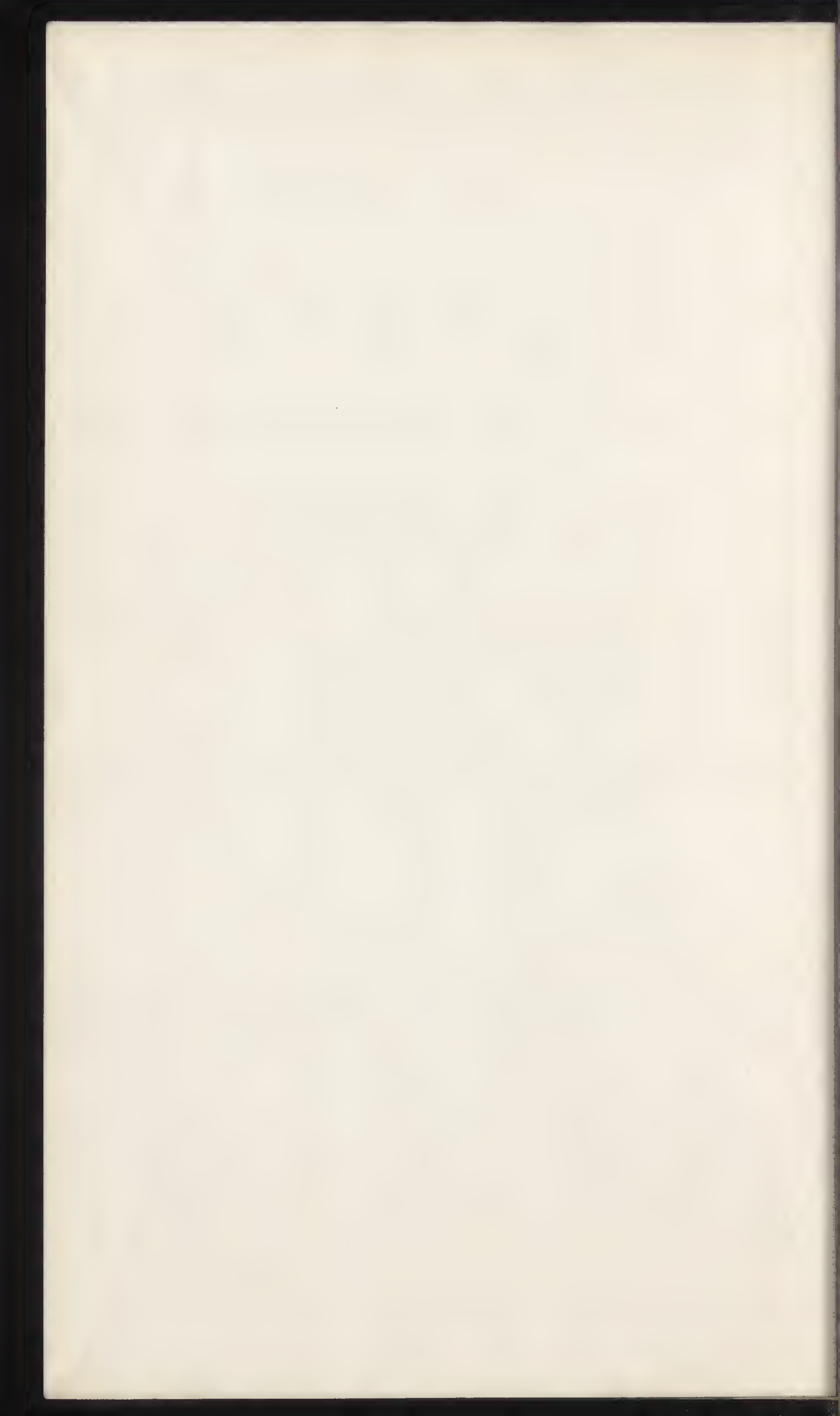
Tafel X.



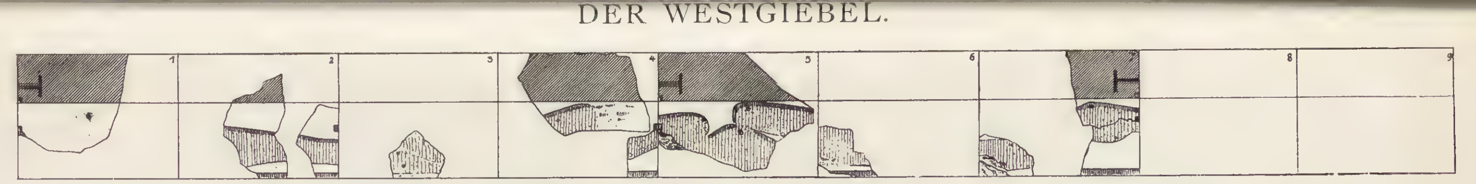
J K L

Ostgiebel. Neue Rekonstruktion.

Rechte Eckgruppe.



DER WESTGIEBEL.



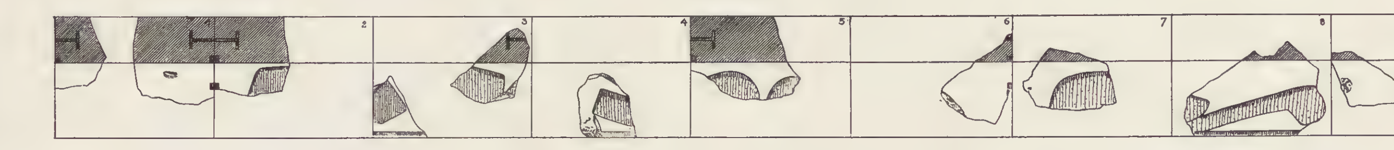
Die erhaltenen Stücke des Giebelbodens.



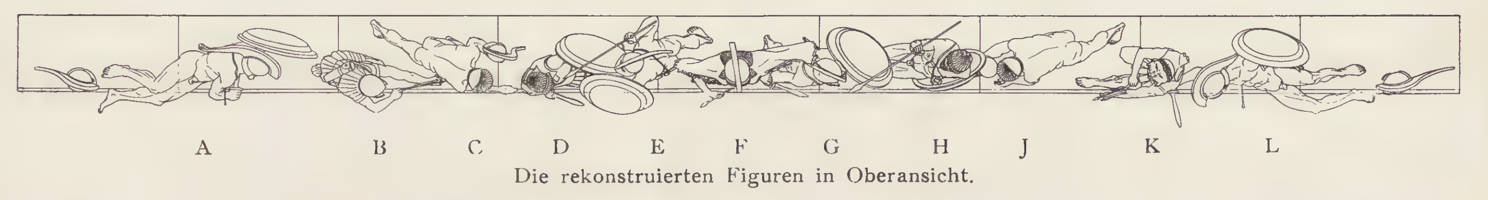
A B C D E F G H J K L M N

Die rekonstruierten Figuren in Oberansicht.

DER OSTGIEBEL.



Die erhaltenen Stücke des Giebelbodens.



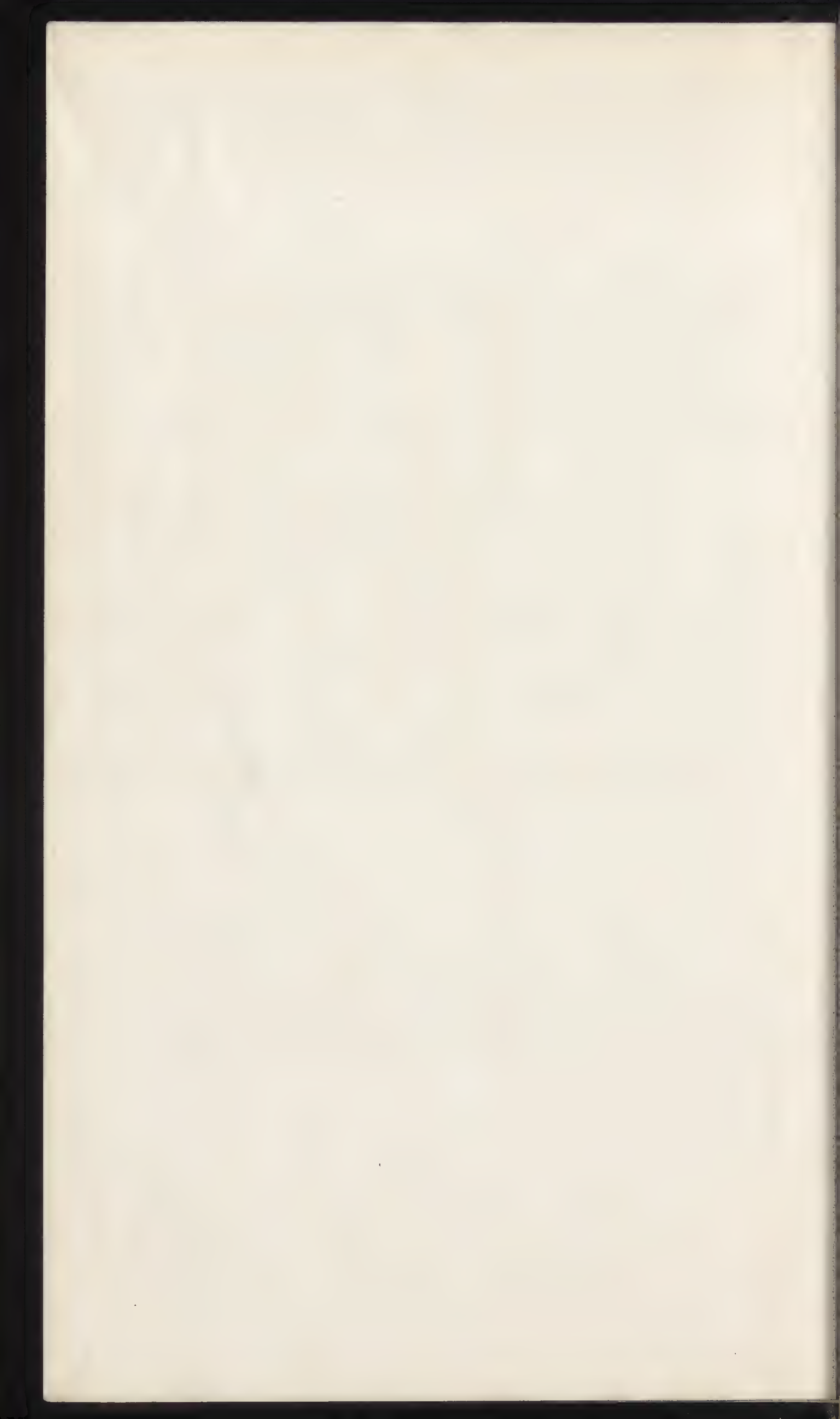
A B C D E F G H J K L

Die rekonstruierten Figuren in Oberansicht.





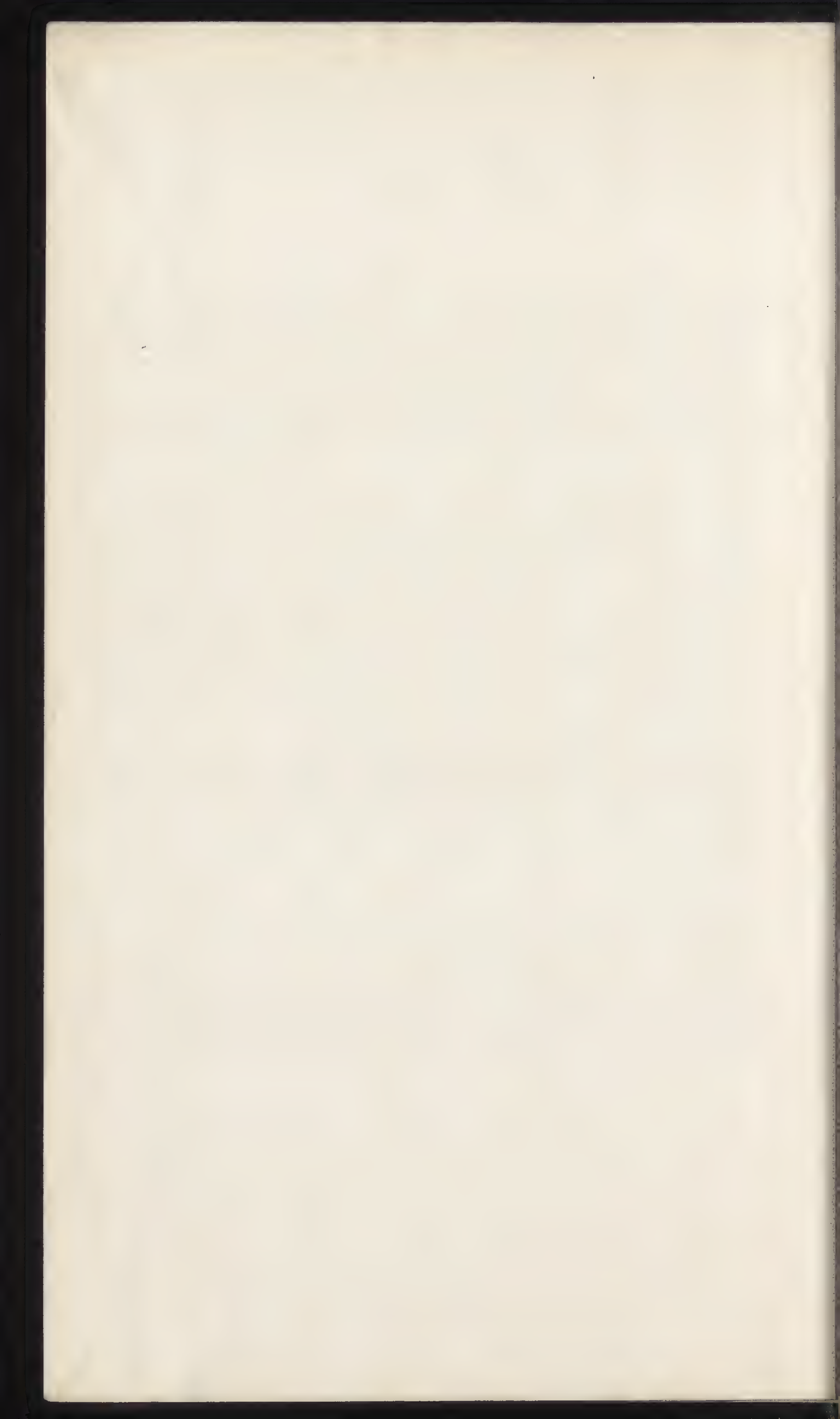
Das Akroter des Ostgiebels,
rekonstruiert.

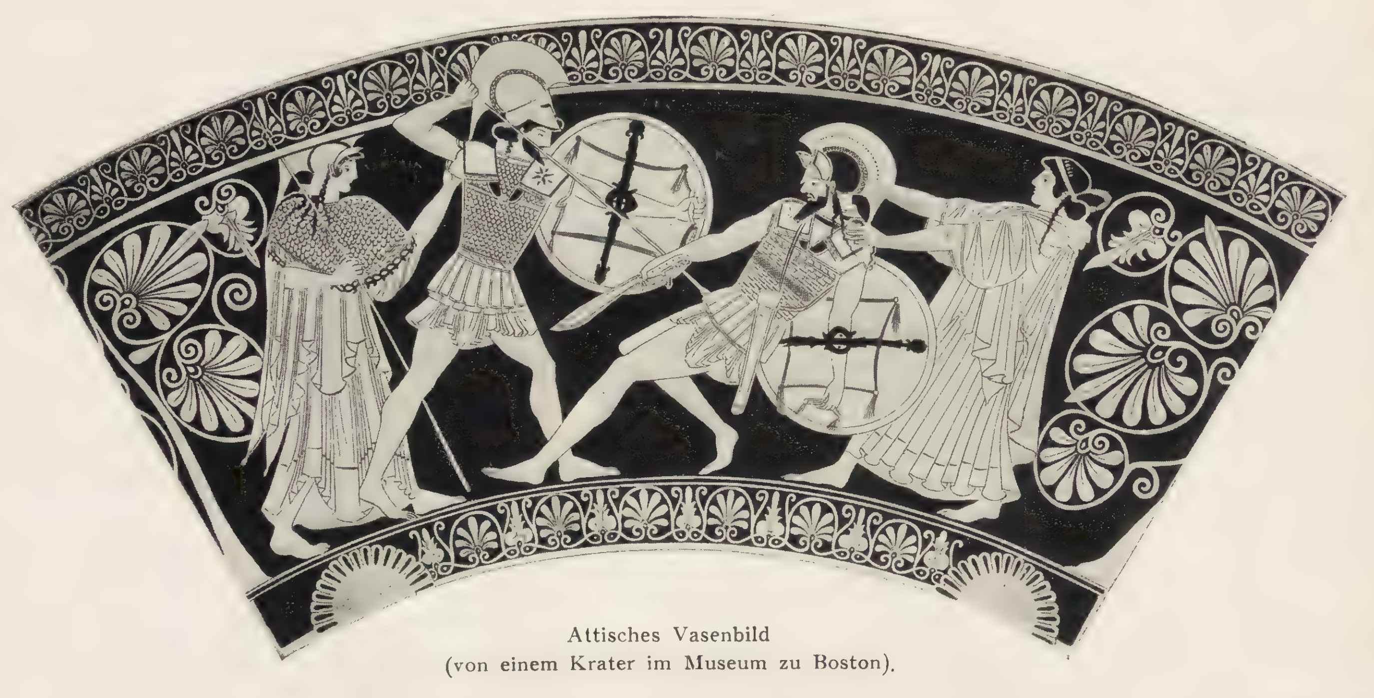


Tafel XIII.



Der neugefundene Kopf No. 121
(Nichtgiebelkrieger h).





Attisches Vasenbild
(von einem Krater im Museum zu Boston).



